

Linzer Diözesanblatt

CXX. Jahrgang

1. Mai 1974

Nr. 6

Inhalt:

- | | |
|---|---|
| 69. Bevölkerungsprobleme: Hl. Vater an die Weltkonferenz für Bevölkerungsfragen.
70. Welttag der sozialen Kommunikation: Weisungen der Päpstlichen Kommission.
71. Hirtenwort der Bischöfe: zum 50jährigen Gedenken der Domweihe.
72. Mitglieder des Pastoralrates der Diözese Linz.
73. Spiritualität: Marienverehrung.
74. Buch des Monats: Einheit und Frieden.
75. Tauf-Übereinkommen mit altkath. Kirche in Österreich.
76. Feier des Fronleichnamfestes. | 77. Theologische Tage.
78. Priesterstudienwoche Juli 1974
79. Theologische Sommerakademie September 1974.
80. Internationale Pädagogische Werktagung in Salzburg.
81. Fortbildungswoche in Leibeserziehung für Ordensfrauen.
82. Priesterexerzitien 1974: Nachtrag.
83. Vom Klerus: Veränderungen.
84. Pfarrausschreibung.
85. Neue Mindesttariflöhne für Wirtschaftlerinnen.
86. Caritas-Intention: Hilfe an Mütter.
87. Friedhofstag.
88. Buchbesprechung. |
|---|---|

69. Bevölkerungsprobleme: Hl. Vater an die Weltkonferenz für Bevölkerungsfragen

(L'Osservatore Romano, 29. 3. 1974)

Wir möchten Ihnen zuerst Unseren Dank für Ihren Besuch aussprechen. Sie wünschten diese Begegnung, um mit Uns über die hohe Verantwortung zu sprechen, die die Vereinten Nationen Ihnen im Zusammenhang mit dem Weltbevölkerungsjahr und der Weltbevölkerungskonferenz übertragen haben. Wir selbst benützen gern diese Gelegenheit, um Ihnen zu versichern, mit welch großem Interesse der Heilige Stuhl die Bemühungen der internationalen Gremien zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden begleitet.

Die zahlreichen Arbeiten, die im Rahmen des Weltbevölkerungsjahres und in Hinordnung auf die Weltbevölkerungskonferenz, die im kommenden Monat August in Bukarest stattfinden soll, in Angriff genommen wurden, können den Heiligen Stuhl nicht uninteressiert lassen. Obwohl die Suche nach Lösungen für die Probleme, die sich aus der Bevölkerungszunahme ergeben, noch auf Jahre hinaus einen hochherzigen Einsatz aller Menschen guten Willens erfordert, sind das Weltbevölkerungsjahr und die Weltbevölkerungskonferenz besonders wichtige Gelegenheiten, die öffentliche Meinung für die Bedürfnisse der einzelnen wie der Völker hellhörig zu machen.

Wenn die Kirche ihrerseits sich mit den Bevölkerungsproblemen befaßt, so tut sie dies vor allem aus Treue gegen ihre eigene Sendung. Diese Sorge fügt sich in ihre Verpflichtung für die Förderung des Gesamtwohles des ganzen Menschen und aller Menschen ein, und zwar des materiellen wie des geistlichen Wohles. Die Kirche weiß, daß Bevölkerung Menschen heißt, menschliche Personen. Seit die Kirche Trägerin einer Offenbarung ist, in der der Urheber des Lebens zu uns über den Menschen spricht, seine Nöte, seine Würde, seine menschliche und geistliche Bestimmung, zeigt die Kirche ein großes Interesse für alles, was dem Menschen dienen kann. Aber gleichzeitig ist die Kirche mit Sorge erfüllt für alles, was die angeborene Würde und Freiheit der menschlichen Person in Frage stellen kann.

Wir wissen, daß die wachsende Bevölkerungszahl sowohl in der Welt als Ganzem wie auch in bestimmten Ländern die menschlichen Gemeinschaften wie die Regierungen vor große dringende Aufgaben stellt. Die Probleme des Hungers, der Gesundheit, der Erziehung, der Wohnbeschaffung und der Beschäftigung werden schwieriger zu lösen sein, wenn die Bevöl-

kerung rapider wächst als die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel.

Für manche Menschen besteht die große Versuchung zu glauben, daß es hierfür keine Lösung gibt, und zu wünschen, das Anwachsen der Bevölkerung durch radikale Maßnahmen zu hemmen, durch Maßnahmen, die nicht selten im Widerspruch stehen mit den Gesetzen, die Gott in die menschliche Natur eingepflanzt hat, und die der Würde des menschlichen Lebens und der menschlichen Freiheit keine Rechnung tragen. Solche Maßnahmen beruhen in manchen Fällen auf einer materialistischen Auffassung von der Bestimmung des Menschen.

Die richtigen Lösungen für diese Probleme — Wir möchten sagen die einzige Lösung — werden jene sein, die allen konkreten Faktoren zusammengekommen Rechnung tragen: der Forderung der sozialen Gerechtigkeit ebenso wie der Ehrfurcht vor den göttlichen Lebensgesetzen, der Würde der menschlichen Person ebenso wie der Freiheit der Völker, der primären Rolle der Familie ebenso wie der Eigenverantwortung der Ehepaare (vgl. **Populorum progressio**, 27; **Humanae vitae**, 23, 31).

Wir möchten hier nicht im einzelnen die Prinzipien wiederholen, die die Grundlage der Stellungnahme der Kirche zu den Bevölkerungsfragen bilden. Diese Prinzipien sind klar in der Konstitution **Gaudium et spes** des Zweiten Vatikanischen Konzils und in Unseren Enzykliken **Populorum progressio** und **Humanae vitae** ausgesprochen. Diese Dokumente, deren Inhalt Ihnen gut bekannt ist, beweisen, daß die Lehre der Kirche zu den Bevölkerungsfragen bestimmt und sorgfältig formuliert ist, getragen von Ehrfurcht gegenüber den Prinzipien und gleichzeitig tief menschlich in ihren seelsorglichen Belangen.

Kein Druck darf die Kirche veranlassen, auszuweichen zu Kompromissen in der Lehre oder zu kurzfristigen Lösungen. Es kommt natürlich der Kirche nicht zu, Vorschläge zu Lösungen rein technischer Natur zu machen. Ihre Aufgabe ist es, für Würde und Bestimmung des Menschen Zeugnis abzulegen und den Menschen zu befähigen, sich zu größerer moralischer und geistlicher Höhe zu erheben. Die Lehre der Kirche, wie Wir immer wieder wiederholen, hilft den Gläubigen, ihre persönliche Verantwortung besser zu verstehen sowie den Beitrag zur Lösung dieser Probleme, den zu leisten sie berufen sind. Bei diesem Bemühen darf sie sich nicht von den Behauptungen einzelner Persönlichkeiten oder Gruppen beeinflus-

sen lassen, die vorgeben, die Stellung der Kirche wiederzugeben, obwohl sie bestimmte wesentliche Punkte der Lehre des zuständigen Lehramtes auslassen.

Die Kirche hat immer die Notwendigkeit hervorgehoben, und sie tut es auch heute noch, die Bevölkerungsprobleme mit tatsächlicher Objektivität ihrer verschiedenen Gesichtspunkte zu behandeln. Diese Probleme haben sicher ihre wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte, sie sind aber vor allem menschliche Probleme.

In der Tat, die Diskussion der Bevölkerungsprobleme berührt die eigentliche Bestimmung der menschlichen Person. Gottes schöpferischer und erlösender Wille bezüglich des Menschen kann in einer Debatte, die die Existenz selbst des Menschen betrifft, anerkannt, bekräftigt oder zurückgewiesen werden. Die Existenz des Menschen aber ist nur in dem Maße wirklich menschlich, als er, „Herr seiner Handlungen und Richter über ihren Wert, selbst der Urheber seines Fortschritts ist in Übereinstimmung mit der Natur, die ihm sein Schöpfer gegeben hat und deren Möglichkeiten und Forderungen er in Freiheit annimmt“ (**Populorum progressio**, Nr. 34).

Jedes Bevölkerungsprogramm muß deshalb im Dienst der menschlichen Person stehen. Es muß „die Ungleichheit verringern, die Diskriminierungen bekämpfen, den Menschen aus seiner vielfältigen Versklavung befreien und ihn befähigen, in eigener Verantwortung sein materielles Wohl, seinen sittlichen Fortschritt und seine geistige Entfaltung selbst mitzugestalten“ (**Populorum progressio**, Nr. 34). Deshalb muß es alles beseitigen, was zum Leben selbst im Gegensatz steht oder die freie und verantwortliche Persönlichkeit des Menschen verletzt.

Jede Bevölkerungspolitik muß ebenso die Würde und die Festigkeit der Institution der Familie gewährleisten, indem sie die Mittel bereitstellt, die es der Familie ermöglichen, ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Die Familie steht im Dienst eines Lebens, das voll menschlich ist; sie ist der Ausgangspunkt für ein ausgeglichenes soziales Leben, in dem die Selbstachtung von der Achtung vor den anderen nicht getrennt werden kann. Die Eheleute müssen deshalb ihre Verantwortung wahrnehmen im vollen Bewußtsein ihrer Pflichten vor Gott, vor sich selbst, gegenüber der Familie und der Gesellschaft, und das in einer richtigen Rangordnung der Werte. Die Entscheidung über die Anzahl der Kinder, denen sie das Leben schenken wollen, hängt von ihrem richtigen Urteil ab

und kann nicht dem Belieben der staatlichen Autorität überlassen werden. Weil aber dieses Urteil ein richtig gebildetes Gewissen voraussetzt, ist es wichtig, daß all die Bedingungen verwirklicht sind, die es den Eltern ermöglichen, einen solchen Grad an Verantwortungsbewußtsein zu erreichen, der mit dem Sittengesetz im Einklang steht und wirklich menschlich ist und auch, ohne die Gesamtheit der Bedingungen zu vernachlässigen, dem göttlichen Gesetz Rechnung trägt (vgl. **Humanae vitae**, Nr. 10; **Gaudium et spes**, Nr. 50, 87).

Eines der großen Themen, die erörtert werden müssen, ist deshalb das der sozialen Gerechtigkeit. Ein voll menschliches Leben, ausgestattet mit Freiheit und Würde, wird allen Menschen und allen Völkern dann gewährleistet sein, wenn die Schätze der Erde gleichmäßig verteilt werden, wenn die Bedürfnisse der weniger Privilegierten bei der Verteilung der Reichtümer unseres Planeten einen wirklichen Vorrang erhalten, wenn die Reichen — einzelne wie auch Gruppen — ernsthaft neue Anstrengungen unternehmen, um den Ärmsten zu helfen und ihr Vermögen zu deren Gunsten zu investieren.

Das Jahr der Bevölkerung sollte alle zu einer Erneuerung in ihrem Einsatz für eine volle Gerechtigkeit in der Welt aufrufen, damit sie am Werk der gemeinsamen Zukunft der Menschheit zusammenarbeiten (vgl. **Populorum progressio**, Nr. 34).

Man hört oft sagen, daß das Wachstum der Bevölkerung radikal gebremst werden müßte, damit den weniger privilegierten Ländern der Fortschritt ermöglicht und

den kommenden Geschlechtern eine gesunde Umwelt und ein menschenwürdiges Leben gewährleistet werden kann. Eben deshalb müßte sich die staatliche Autorität mit diesen Fragen befassen.

Die staatliche Autorität kann natürlich in den Grenzen ihrer Zuständigkeit tätig werden, indem sie eine entsprechende Information ermöglicht und vor allem mit geeigneten Mitteln die wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Fortschritt fördert und dafür Sorge trägt, daß diese Maßnahmen die echt menschlichen Werte, die individuellen wie die sozialen, respektieren und stützen sowie die Sittengesetze beachten (vgl. **Mater et Magistra**, in **AAS**, 53 [1961], S. 447; **Populorum progressio**, Nr. 37; **Humanae vitae**, Nr. 23).

Geehrte Herren, die Grundhaltung der Kirche in diesem Jahr der Bevölkerung ist die der Hoffnung. Die Weltgeschichte zeigt, daß der Mensch imstande ist, auf die Fragen, die sich ihm stellen, die richtigen Antworten zu finden, wenn er alle seine schöpferische Kraft und die Fähigkeiten seines Geistes und seines Herzens in aufrichtiger Zusammenarbeit zum Wohl seiner Brüder und Schwestern einsetzt, um für alle ein wirklich menschenwürdiges Leben in Freiheit und Verantwortung zu gewährleisten. Die Kirche ist durch die Jahrhunderte Zeuge dieser Tatsache gewesen.

Die Hoffnung der Kirche gründet sich natürlich auf eine realistische Einschätzung der Lage, aber auch auf die Gewißheit, daß sich der Bereich dessen, was möglich ist, stets erweitert, wenn man mit Gott voranschreitet.

70. 8. Welttag der sozialen Kommunikation

(Sonntag, 26. Mai 1974)

Überlegungen zum Thema

Die sozialen Kommunikationsmittel und die Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt

Verkündigung der Frohbotschaft
„Über den Dächern“

Zum Welttag im Jahre 1973 galten die Überlegungen, Aktionen und Gebete der Bejahung und Förderung der geistigen und geistlichen Werte durch die sozialen Kommunikationsmittel, Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film und andere Medien.

Dieses vielschichtige Thema ließ sich natürlich nicht in allen seinen Aspekten erschöpfend behandeln. Der Welttag 1974 greift nun einen dieser Aspekte wieder auf. Aus diesem Anlaß und in Verbindung

mit dem Thema der nächsten Bischofssynode lädt der Heilige Vater alle Christen ein, sich der bedeutsamen Rolle, welche die Massenmedien für die Wirksamkeit des Evangeliums in der heutigen Welt spielen können, bewußt zu werden und dafür zu beten, daß von diesen Medien auf bestmögliche Weise Gebrauch gemacht werde.

Ihrer Natur nach sind die sozialen Kommunikationsmittel daraufhin angelegt, die Kommunikation innerhalb der Gesellschaft zu fördern, sie quantitativ zu ver-

kerung rapider wächst als die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel.

Für manche Menschen besteht die große Versuchung zu glauben, daß es hierfür keine Lösung gibt, und zu wünschen, das Anwachsen der Bevölkerung durch radikale Maßnahmen zu hemmen, durch Maßnahmen, die nicht selten im Widerspruch stehen mit den Gesetzen, die Gott in die menschliche Natur eingepflanzt hat, und die der Würde des menschlichen Lebens und der menschlichen Freiheit keine Rechnung tragen. Solche Maßnahmen beruhen in manchen Fällen auf einer materialistischen Auffassung von der Bestimmung des Menschen.

Die richtigen Lösungen für diese Probleme — Wir möchten sagen die einzige Lösung — werden jene sein, die allen konkreten Faktoren zusammengekommen Rechnung tragen: der Forderung der sozialen Gerechtigkeit ebenso wie der Ehrfurcht vor den göttlichen Lebensgesetzen, der Würde der menschlichen Person ebenso wie der Freiheit der Völker, der primären Rolle der Familie ebenso wie der Eigenverantwortung der Ehepaare (vgl. *Populorum progressio*, 27; *Humanae vitae*, 23, 31).

Wir möchten hier nicht im einzelnen die Prinzipien wiederholen, die die Grundlage der Stellungnahme der Kirche zu den Bevölkerungsfragen bilden. Diese Prinzipien sind klar in der Konstitution *Gaudium et spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils und in Unseren Enzykliken *Populorum progressio* und *Humanae vitae* ausgesprochen. Diese Dokumente, deren Inhalt Ihnen gut bekannt ist, beweisen, daß die Lehre der Kirche zu den Bevölkerungsfragen bestimmt und sorgfältig formuliert ist, getragen von Ehrfurcht gegenüber den Prinzipien und gleichzeitig tief menschlich in ihren seelsorglichen Belangen.

Kein Druck darf die Kirche veranlassen, auszuweichen zu Kompromissen in der Lehre oder zu kurzfristigen Lösungen. Es kommt natürlich der Kirche nicht zu, Vorschläge zu Lösungen rein technischer Natur zu machen. Ihre Aufgabe ist es, für Würde und Bestimmung des Menschen Zeugnis abzulegen und den Menschen zu befähigen, sich zu größerer moralischer und geistlicher Höhe zu erheben. Die Lehre der Kirche, wie Wir immer wieder wiederholen, hilft den Gläubigen, ihre persönliche Verantwortung besser zu verstehen sowie den Beitrag zur Lösung dieser Probleme, den zu leisten sie berufen sind. Bei diesem Bemühen darf sie sich nicht von den Behauptungen einzelner Persönlichkeiten oder Gruppen beeinflus-

sen lassen, die vorgeben, die Stellung der Kirche wiederzugeben, obwohl sie bestimmte wesentliche Punkte der Lehre des zuständigen Lehramtes auslassen.

Die Kirche hat immer die Notwendigkeit hervorgehoben, und sie tut es auch heute noch, die Bevölkerungsprobleme mit tatsächlicher Objektivität ihrer verschiedenen Gesichtspunkte zu behandeln. Diese Probleme haben sicher ihre wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte, sie sind aber vor allem menschliche Probleme.

In der Tat, die Diskussion der Bevölkerungsprobleme berührt die eigentliche Bestimmung der menschlichen Person. Gottes schöpferischer und erlösender Wille bezüglich des Menschen kann in einer Debatte, die die Existenz selbst des Menschen betrifft, anerkannt, bekräftigt oder zurückgewiesen werden. Die Existenz des Menschen aber ist nur in dem Maße wirklich menschlich, als er, „Herr seiner Handlungen und Richter über ihren Wert, selbst der Urheber seines Fortschritts ist in Übereinstimmung mit der Natur, die ihm sein Schöpfer gegeben hat und deren Möglichkeiten und Forderungen er in Freiheit annimmt“ (*Populorum progressio*, Nr. 34).

Jedes Bevölkerungsprogramm muß deshalb im Dienst der menschlichen Person stehen. Es muß „die Ungleichheit verringern, die Diskriminierungen bekämpfen, den Menschen aus seiner vielfältigen Versklavung befreien und ihn befähigen, in eigener Verantwortung sein materielles Wohl, seinen sittlichen Fortschritt und seine geistige Entfaltung selbst mitzugestalten“ (*Populorum progressio*, Nr. 34). Deshalb muß es alles beseitigen, was zum Leben selbst im Gegensatz steht oder die freie und verantwortliche Persönlichkeit des Menschen verletzt.

Jede Bevölkerungspolitik muß ebenso die Würde und die Festigkeit der Institution der Familie gewährleisten, indem sie die Mittel bereitstellt, die es der Familie ermöglichen, ihre eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Die Familie steht im Dienst eines Lebens, das voll menschlich ist; sie ist der Ausgangspunkt für ein ausgeglichenes soziales Leben, in dem die Selbstachtung von der Achtung vor den anderen nicht getrennt werden kann. Die Eheleute müssen deshalb ihre Verantwortung wahrnehmen im vollen Bewußtsein ihrer Pflichten vor Gott, vor sich selbst, gegenüber der Familie und der Gesellschaft, und das in einer richtigen Rangordnung der Werte. Die Entscheidung über die Anzahl der Kinder, denen sie das Leben schenken wollen, hängt von ihrem richtigen Urteil ab

und kann nicht dem Belieben der staatlichen Autorität überlassen werden. Weil aber dieses Urteil ein richtig gebildetes Gewissen voraussetzt, ist es wichtig, daß all die Bedingungen verwirklicht sind, die es den Eltern ermöglichen, einen solchen Grad an Verantwortungsbewußtsein zu erreichen, der mit dem Sittengesetz im Einklang steht und wirklich menschlich ist und auch, ohne die Gesamtheit der Bedingungen zu vernachlässigen, dem göttlichen Gesetz Rechnung trägt (vgl. *Humanae vitae*, Nr. 10; *Gaudium et spes*, Nr. 50, 87).

Eines der großen Themen, die erörtert werden müssen, ist deshalb das der sozialen Gerechtigkeit. Ein voll menschliches Leben, ausgestattet mit Freiheit und Würde, wird allen Menschen und allen Völkern dann gewährleistet sein, wenn die Schätze der Erde gleichmäßiger verteilt werden, wenn die Bedürfnisse der weniger Privilegierten bei der Verteilung der Reichtümer unseres Planeten einen wirklichen Vorrang erhalten, wenn die Reichen — einzelne wie auch Gruppen — ernsthaft neue Anstrengungen unternehmen, um den Ärmsten zu helfen und ihr Vermögen zu deren Gunsten zu investieren.

Das Jahr der Bevölkerung sollte alle zu einer Erneuerung in ihrem Einsatz für eine volle Gerechtigkeit in der Welt aufrufen, damit sie am Werk der gemeinsamen Zukunft der Menschheit zusammenarbeiten (vgl. *Populorum progressio*, Nr. 34).

Man hört oft sagen, daß das Wachstum der Bevölkerung radikal gebremst werden müßte, damit den weniger privilegierten Ländern der Fortschritt ermöglicht und

den kommenden Geschlechtern eine gesunde Umwelt und ein menschenwürdiges Leben gewährleistet werden kann. Eben deshalb müßte sich die staatliche Autorität mit diesen Fragen befassen.

Die staatliche Autorität kann natürlich in den Grenzen ihrer Zuständigkeit tätig werden, indem sie eine entsprechende Information ermöglicht und vor allem mit geeigneten Mitteln die wirtschaftliche Entwicklung und den sozialen Fortschritt fördert und dafür Sorge trägt, daß diese Maßnahmen die echt menschlichen Werte, die individuellen wie die sozialen, respektieren und stützen sowie die Sittengesetze beachten (vgl. *Mater et Magistra*, in *AAS*, 53 [1961], S. 447; *Populorum progressio*, Nr. 37; *Humanae vitae*, Nr. 23).

Geehrte Herren, die Grundhaltung der Kirche in diesem Jahr der Bevölkerung ist die der Hoffnung. Die Weltgeschichte zeigt, daß der Mensch imstande ist, auf die Fragen, die sich ihm stellen, die richtigen Antworten zu finden, wenn er alle seine schöpferische Kraft und die Fähigkeiten seines Geistes und seines Herzens in aufrichtiger Zusammenarbeit zum Wohl seiner Brüder und Schwestern einsetzt, um für alle ein wirklich menschenwürdiges Leben in Freiheit und Verantwortung zu gewährleisten. Die Kirche ist durch die Jahrhunderte Zeuge dieser Tatsache gewesen.

Die Hoffnung der Kirche gründet sich natürlich auf eine realistische Einschätzung der Lage, aber auch auf die Gewißheit, daß sich der Bereich dessen, was möglich ist, stets erweitert, wenn man mit Gott voranschreitet.

70. 8. Welttag der sozialen Kommunikation

(Sonntag, 26. Mai 1974)

Überlegungen zum Thema

Die sozialen Kommunikationsmittel und die Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt

Verkündigung der Frohbotschaft
„Über den Dächern“

Zum Welttag im Jahre 1973 galten die Überlegungen, Aktionen und Gebete der Bejahung und Förderung der geistigen und geistlichen Werte durch die sozialen Kommunikationsmittel, Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film und andere Medien.

Dieses vielschichtige Thema ließ sich natürlich nicht in allen seinen Aspekten erschöpfend behandeln. Der Welttag 1974 greift nun einen dieser Aspekte wieder auf. Aus diesem Anlaß und in Verbindung

mit dem Thema der nächsten Bischofssynode lädt der Heilige Vater alle Christen ein, sich der bedeutsamen Rolle, welche die Massenmedien für die Wirksamkeit des Evangeliums in der heutigen Welt spielen können, bewußt zu werden und dafür zu beten, daß von diesen Medien auf bestmögliche Weise Gebrauch gemacht werde.

Ihrer Natur nach sind die sozialen Kommunikationsmittel daraufhin angelegt, die Kommunikation innerhalb der Gesellschaft zu fördern, sie quantitativ zu ver-

mehren und qualitativ zu verbessern. Es geht um rasche und entsprechende Vermittlung von „Botschaften“ auf dem Gebiet der Information, Bildung und Unterhaltung.

Für den Christen gibt es indes eine vorrangige Botschaft, die er täglich in sich aufnehmen und mitteilen sollte, weil sie alle Tage aktuell ist: die Botschaft des Evangeliums, die Frohbotschaft des Heils, die den Menschen in Jesus Christus geschenkt worden ist und deren Weitergabe und Verbreitung durch die Jahrhunderte das Ereignis schlechthin darstellt, stets gegenwärtig und uns immer anfordernd.

Die Heilsbotschaft, die durch Gottes Wort von den Anfängen bis zur vollen Offenbarung in Jesus Christus (Heb 1, 1—3) verkündet wurde, ist an das ganze Menschengeschlecht gerichtet. Sie antwortet nicht nur auf das tiefste Sehnen des menschlichen Herzens bei seiner Suche nach Befreiung von dem Bösen, durch das es von innen und außen bedrängt wird, sowie bei der Suche nach ewigem Glück und Frieden, sondern sie erschließt diesem Sehnen die neuen Dimensionen der Universalität und der Ewigkeit, eine ungeahnte und wunderbare Hoffnung in der Gemeinschaft mit Gott selbst.

Deshalb schließt das anerkannte Grundrecht aller Menschen auf Information und Austausch der Gedanken, das ihren menschlich-geistigen Fortschritt gewährleistet, auch das Recht ein, die „gute Nachricht“ schlechthin kennenzulernen, jene Botschaft zu hören, die alle anderen in der Welt verbreiteten Botschaften überragt und ihnen letztlich ihren wahren Stellenwert gibt. Darin ist das Recht eingeschlossen, diese Botschaft im Leben des einzelnen und der Familie sowie im beruflichen und gesellschaftlichen Engagement zum Leitbild und zur tragenden Kraft zu machen. Christus hat dieses Grundrecht als echt erklärt und durch seine göttliche Autorität besiegelt, als er seinen Aposteln — und ihren Nachfolgern — den Auftrag gab, das Evangelium allen Völkern zu bringen und es „über den Dächern“ zu verkündigen. Wir können das so auslegen: Verkündigung innerhalb der Strukturen unserer Gesellschaft und darüber hinaus, und zwar mit den geeignetsten Mitteln, bis zu den entferntesten Menschen — seien sie nun räumlich weit von uns oder auf Grund ihrer Unwissenheit oder wegen der herrschenden Ideen uns fremd.

Trotz des Auftrags Christi haben leider bei weitem noch nicht alle Menschen die Botschaft gehört, die dem Leben des Menschen seinen vollen Sinn gibt.

Trotz der vielen Antennen auf den Dächern oder an den Transistorgeräten haben noch längst nicht alle Menschen die Möglichkeit, diese Botschaft in ihrer menschlichen und göttlichen Wahrheit, in ihrer leuchtenden und anziehenden Reinheit, in ihrer fordernden, aber an hoffnungsvollen Verheißungen reichen Kraft zu vernehmen. Mit den modernen Massenmedien sind nie dagewesene Möglichkeiten gegeben, diese Botschaft zu verbreiten, in Erinnerung zu rufen, zu erläutern und überall präsent zu machen, im Geist und im Herzen der Menschen Tag und Nacht. Viele Menschen — insbesondere die kleinen, einfachen und ungebildeten — laufen jedoch Gefahr, in der Fülle der von der Presse und über die Wellen unablässig verbreiteten Botschaften nicht die wesentliche, die einzige Botschaft, welche jeden Tag aktuell und entscheidend ist, zu hören, aufzunehmen oder von allem anderen zu unterscheiden, nämlich die Botschaft: Gott liebt euch, auch heute. Gott rettet euch heute in Jesus Christus.

Vor der kommenden Bischofssynode fordert der Welttag der sozialen Kommunikation alle Christen, welche die Heilsbotschaft vernommen haben, dazu heraus, sich die Frage zu stellen, wie sie ihre Mitverantwortung bei der Vermittlung und Verbreitung dieser Nachricht an alle Völker mit Hilfe der modernen Massenmedien wahrnehmen können.

Es ist angebracht, ausdrücklich zu betonen, daß die sozialen Kommunikationsmittel nicht nur die Möglichkeit bieten, die „entferntesten“ Völker zu erreichen, sondern dank der audiovisuellen Techniken (Ton und Musik, Bilder und Zeichnungen) in der Lage sind, ihnen die Botschaft des Evangeliums eingängiger als bisher darzustellen, sofern sie sich weithin an die Sinne wenden, die der natürliche Weg sind, um den Geist und das Herz zu erreichen. So treffen sich diese Techniken mit der liturgischen Erziehung, in welcher die Glaubensbildung von sinnhaft wahrnehmbaren Riten her geschieht. Es ist darum nicht verwunderlich, daß das Konzil diese modernen Medien als „providentiell“ bezeichnet. Überdies geben sie der Denkweise, der Kultur und der Sprache der Gesellschaft schon ihr Gepräge. Sich mitteilen besagt, daß man sich verständlich zu machen versucht, indem man sich einer Sprache bedient, die vom anderen verstanden wird.

Die neuen Möglichkeiten, die uns die Massenmedien für die Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt bieten, bedeuten für alle Christen eine Verpflich-

tung auf Grund ihres Glaubens, und die Liebe gebietet ihnen, allen ihren Brüdern auf die bestmögliche Weise an diesem Glauben Anteil zu geben. Den Beitrag der sozialen Kommunikationsmittel für die Verbreitung der Heilsbotschaft zu unterschätzen sowie die Unterstützung jener Christen zu versäumen, die in den Medien beruflich tätig sind, durchaus im Sinne eines direkten Apostolates, das bedeutet praktisch, das Licht unter den Scheffel zu stellen, es denen vorzuenthalten, die ein Recht darauf haben. Wenn das Fehlen des Lichts zu Finsternis führt und durch die Schwäche derer, die das Gute im Menschen fördern sollten, die Macht des Bösen aufwuchert, dann laufen überdies die Massenmedien, die ja wie alle Techniken gleichsam ein zweiseitiges Schwert sind, Gefahr, von egoistischen Interessen und gefährlichen Ideologien beherrscht und mißbraucht zu werden, statt dem Fortschritt und der Einheit aller Völker zu dienen. Für unsere Welt steht bei der gegenwärtigen Wende ihrer Entwicklung und ihres Suchens ungeheuer viel auf dem Spiel.

Die Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ zeigt die Fülle der Möglichkeiten auf, welche die Massenmedien ganz allgemein für die Verbreitung der Botschaft des Evangeliums unter den Menschen von heute bieten (vgl. besonders Nr. 126—134), sowie die verschiedenen Weisen, wie die Christen in Presse, Film, Rundfunk und Fernsehen präsent und tätig sein können (Nr. 135—161). Gern wird man diese Stellen einmal nachlesen. Hier möge es genügen, auf einige Einsatzmöglichkeiten hinzuweisen, deren Förderung heute besonders dienlich erscheint.

Die Presse

Neben den audiovisuellen Mitteln und diese ergänzend besitzt die Presse heute einen sehr großen Einfluß. Für den Dienst der Verkündigung des Evangeliums bleibt eine katholische Presse unerlässlich, ob es sich nun um informierende Zeitungen oder um Zeitschriften für christliche Bildung handelt. Es geht da um eine Betrachtung der Ereignisse und um eine Reflexion über die Gestaltung des persönlichen, familiären, beruflichen, gesellschaftlichen und selbst des internationalen Lebens, wie sie nur durch die am Evangelium orientierte Presse den Jüngern Christi vermittelt werden können. Vor allem heute, wo sich die Welt so rasch entwickelt, wo es in den Fugen kracht und die fundiertesten Ideen erschüttert werden, ist es wichtig, daß die Christen durch die katholische Presse eine

Klärung in ihren Fragen erhalten können. Nicht weniger wichtig ist ferner, daß die Christen die katholische Presse angesichts ihrer unverzichtbaren Funktion so unterstützen, daß sie nicht nur lebt oder überlebt, sondern auch qualitativ hochstehend ist und auf Grund ihrer Qualität auch bei Nichtchristen oder Ungläubigen Zugang findet. Gott spricht zu den Menschen durch ihr Leben und das aktuelle Geschehen. Es ist daher notwendig, daß alle dieses Wort hören und in den Ereignissen vernehmen können.

Daneben befinden sich unter den Verantwortlichen der nicht ausdrücklich katholischen Presse sowie unter den ihr dienenden Journalisten zahlreiche Katholiken. Ihr christlicher Glaube hilft ihnen, dort ihre Aufgabe neben ihren Kollegen in beruflicher Redlichkeit und mit fachlichem Können zum größtmöglichen Wohl der Leser zu erfüllen. Auch sie bedürfen der Unterstützung durch Wohlwollen, Ermutigung und das Gebet der Gläubigen.

Rundfunk und Fernsehen

Rundfunk und Fernsehen bieten den Zuhörern und Zuschauern Zugang zu allen Weltereignissen sowie zur Kultur und zu den Problemen sämtlicher Völker. Dadurch tragen sie bei zum raschen Wandel geistiger Haltungen, zur Schaffung neuartiger sozialer Beziehungen und schließlich zur Umgestaltung des Menschen selbst. Die Christen müssen sich hier eine Reihe von Fragen stellen. Werden die neue Gesellschaft und der neu entstehende Mensch christlich sein oder nicht? Welchen Platz und welchen tatsächlichen Einfluß hat der Sauerkeit des Evangeliums in der Masse der Menschen, die Tag für Tag von den audiovisuellen Techniken geknetet wird? Ist die grundlegende Botschaft des Evangeliums in der Masse von „Botschaften“, die ununterbrochen über die Wellen verbreitet werden, präsent? Und wie wird sie dargeboten? Wird das jeden Tag neue Heilsgeschehen in Jesus Christus in dem mosaikartigen Bild wahrgenommen, das die aktuellen Ereignisse täglich neu und anders darbieten.

Die Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ sagt: „Religiöse Sendungen... bedeuten besonders denen viel, die aus Gründen der Krankheit oder des Alters nicht mehr persönlich am Leben der Kirche teilnehmen können. Sie schaffen eine Verbindung zu der großen Gruppe derer, die zwar der Kirche fern stehen oder von ihr getrennt sind, aber unbewußt nach geistlicher Nahrung suchen. Schließlich

tragen sie das Evangelium bis in jene Gegenden, in denen die Kirche Christi ihr Werk noch nicht entfaltet" (Nr. 150).

Aus diesen grundlegenden Fragen ergibt sich eine Unmenge konkreter Folgerungen. Das kann keinen Christen unberührt lassen, der sich dessen bewußt ist, was das Evangelium für sein menschliches Sein bedeutet und zum Sein der anderen, der einzelnen, der Gruppen oder Gesellschaften beizutragen vermag. Keineswegs geht es darum, die sozialen Kommunikationsmittel einzig und allein für den Dienst der Verkündigung des Evangeliums in Anspruch zu nehmen. Ihrer Natur nach stehen sie ganz allgemein im Dienst jedes einzelnen und aller Menschen. Und selbst dort, wo die Kirche über Sendezeiten oder sogar eigene Sendestationen zur Wahrnehmung ihres Verkündigungsauftrags verfügt, sollte sie nicht vergessen, diese auch für die menschliche Entwicklung und Förderung der Völker zu nutzen, an die sie sich wendet. Wichtig ist, daß die Christen, und zwar sowohl die Hörer und Zuschauer wie die verantwortlichen Leiter, Programmgestalter und Journalisten, ständig Sorge dafür tragen und mit Hilfe der Mittel, über die sie jeweils verfügen, darum bemüht sind, daß der Verkündigung und Feier des Heilsgeschehens über die Ätherwellen der gebührende Platz eingeräumt werde. Dieses Geschehen, das in allen aktuellen Ereignissen unterschwellig vorhanden ist, nicht zu übersehen und es bei der objektiven Vermittlung von Informationen nicht außer acht zu lassen, das bedeutet bereits einen ersten Schritt in der Treue gegenüber der Wirklichkeit, wie sie im Glauben offenbar wird.

Film und audiovisuelle Mittel

Der auf die große Leinwand projizierte Film ist nicht nur ein Mittel der guten alten Zeit. Dank der Suggestionskraft des Bildes zusammen mit dem begleitenden Ton vermag er einem großen Publikum geistige Themen sowie soziale, kulturelle und religiöse Probleme bildlich nahezubringen und verständlich zu machen. Man weiß um den Einfluß, den bestimmte Filme auf diesen Gebieten ausgeübt haben, noch verstärkt durch ihr Echo in der Presse und durch die Diskussionen, die sie auslösen. Man kann sagen, daß die gegenwärtige Entwicklung von Ideen und Verhaltensweisen sowie die Sicht der Welt und die Auffassung vom Sinn des Lebens, die darin zum Ausdruck kommen, zum nicht geringen Teil in Verbindung mit Presse, Buch und Fernsehen eine Auswirkung von Filmproduktionen der letzten Jahre sind. Fer-

ner stellt man fest, daß der Film in manchen Gegenden und Ländern einen Rückgang zugunsten des Fernsehens erfuhr, anderswo jedoch seinen Einfluß erweitern und steigern konnte. Das ist besonders in Afrika der Fall.

Der christliche Glaube sieht sich hier vor neue Fragen gestellt. Welchen Platz hat in der gegenwärtigen Produktion sowie in den Ideen und kulturellen Leitbildern, die in ihr vermittelt werden, die Offenbarung der Frohtbotschaft für den Menschen und seine Bestimmung? In welchem Maße wird da diese Botschaft fruchtbar gemacht, interpretiert, mißachtet, umgedeutet, entstellt oder bekämpft? In welchem Maße achten die religiösen Filme — Themen aus dem Evangelium und der Geschichte sowie Darstellungen des Lebens von Heiligen — die objektive Wahrheit? Inwieweit sind sie bemüht, die wunderbare, in Jesus Christus den Menschen geschenkte Botschaft in geeigneter Weise darzustellen und zugänglich zu machen? Werden die bildenden Möglichkeiten der Filmkunst so genutzt, wie es der Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums entspricht, an der ja alle Christen in bestimmtem Maße Anteil haben, um die Heilsbotschaft bekanntzumachen und ihr zum Durchbruch zu verhelfen, um den menschlichen Fortschritt und die Einheit der Völker zu fördern sowie die christliche Religion zur Darstellung zu bringen?

Die beste Methode, über den Einfluß von Filmen auf die augenblickliche Entwicklung geistiger und sittlicher Haltungen zu bestimmen, besteht darin, daß die breite Öffentlichkeit entschieden solche Filme bevorzugt, die sowohl vom Thema her (was könnte da an sich mehr Aufmerksamkeit erregen als die Situation des Menschen in der Sicht des Evangeliums) wie auch in ihrer künstlerischen Gestaltung von hoher menschlicher und geistlicher Qualität sind und die man daher gern in größerer Anzahl sähe. Die Kunst wächst an der Größe ihres Themas, und der Künstler, ein prophetischer Seher dieser Welt, hat die Fähigkeit und Aufgabe, das, was Gott den Menschen heute sagen will, aufzufangen und im Film einem großen Publikum zu vermitteln.

Zwischen dem Volk Gottes und der Welt des Films sollte entsprechend der jeweiligen Aufgabe im Dienste des Menschen ein Klima freundschaftlicher Zusammenarbeit geschaffen werden. Produzenten, Filmregisseure und Filmverleiher, die sich ihrer Möglichkeiten und ihrer

Verantwortung in dieser Beziehung bewußt sind, sollten auf die Unterstützung, Ermutigung und wirksame Hilfe der christlichen Öffentlichkeit in Form positiver Kritik und vernünftiger Auswahl sowie durch Ansprüche an die Qualität zählen können. Darüber hinaus sollten den Christen ihre eigene Verantwortung bewußt gemacht und die Möglichkeiten zu Aktionen aufgezeigt werden.

Was hier über den Film gesagt wurde, gilt irgendwie auch von den anderen audiovisuellen Medien wie Kurzfilmen, Stehbildern und Diapositiven. Wenn man bedenkt, daß sie im abstrakten Unterricht der Veranschaulichung dienen können und die einzige Sprache sind, die etwa von den Analphabeten verstanden wird, dann dürfen diese Möglichkeiten für die Katechese und die Verkündigung nicht außer acht gelassen werden. Konkrete Erfahrungen in verschiedenen Ländern sind da ein sprechender Beweis. Es wurden Ergebnisse erzielt, die durch das gesprochene oder geschriebene Wort allein nie hätten erreicht werden können.

Schlußfolgerungen

Die vorbereitenden Dokumente für die nächste Bischofssynode laden dazu ein, sich darüber Gedanken zu machen, welche providentiellen Möglichkeiten die Mittel der sozialen Kommunikation für die Verkündigung bieten und wie diese tatsächlich genutzt werden oder genutzt werden könnten. Der 8. Welttag ist da für die Christenheit eine besondere Gelegenheit zu ernster Reflexion in dieser Hinsicht. Die Verbreitung und der Einfluß der Massenmedien steigt von Tag zu Tag, und man muß schon heute sehen, daß bald die gesamte Verkündigung — wie alle Erziehung — in der Sprache dieser Medien geschehen wird, wobei den Bild- und Tonmedien eine vorrangige Rolle zukommt.

Eine der Grundfragen, die sich dem Volk Gottes stellt, lautet: Wie können die Menschen von heute, deren Augen und Ohren von allen Seiten her und auf alle erdenkliche Weise dem Einfluß der verschiedensten Medien ausgesetzt sind, noch jenes Wort hören, vernehmen und verstehen, durch das Gott sie in ihrem Leben erreichen will? Wie werden sie, vor allem die Einfachen und Schwachen, die einzige entscheidende Nachricht, auf deren Kenntnis es ankommt, erfahren, nämlich daß Gott sie liebt und in ihrem Leben anwesend ist, um sie durch Jesus Christus zu retten?

Und wie sollen sie diese Nachricht je kennenlernen, wenn die Christen in den Massenmedien nicht zur Stelle sind, um

dort die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten und „über die Dächer hin“ zu verkünden?

Einige aktuelle pastorale Probleme der sozialen Kommunikation

Der Welttag der sozialen Kommunikationsmittel hat unter anderem zum Ziel, das Volk Gottes auf universaler, nationaler und diözesaner Ebene an den pastoralen Sorgen und Aufgaben der Kirche aktiv Anteil nehmen zu lassen. Die Päpstliche Kommission möchte bei dieser Gelegenheit auf einige vordringliche Aufgaben hinweisen, an denen ihr wie auch den Publizistischen Kommissionen der Bischofskonferenzen in den verschiedenen Ländern sehr gelegen ist.

1. Intensivierung des Informationsflusses. Information gehört heute zur Entfaltung des Menschen, der Gesellschaft und der Kirche. Gerade die Information über geistige und geistliche Werte ist unzureichend. Oft genug erreicht das Wort des Papstes und der Bischöfe die Gläubigen und die Welt nicht. Das Leben ganzer Gemeinschaften von Glaubenden und ganzer Nationen bleibt unbekannt. Selbst die grundlegenden Probleme der Gerechtigkeit, der Bildung, der Familie und der Freiheit — auch der Religionsfreiheit — warten in der ganzen Welt noch auf den ihnen gebührenden Platz in den Medien der Information.

2. Bildung der Kommunikatoren. Die soziale Verantwortung derer, die auf dem Gebiet der Information, der Bildung, der künstlerischen Gestaltung und der Unterhaltung beruflich tätig sind, wächst ständig. Mehr und mehr werden sie sich dessen bewußt. Von der Kirche erwarten sie Verständnis, Anregungen zu hohen Zielen, geistige Klärung, brüderliche Unterstützung sowie Hilfen zu besserer geistiger und kultureller Bildung. Vor allem junge Menschen warten auf Hilfen und Hinweise, um sich auf eine berufliche Tätigkeit in der Presse, im Hörfunk, im Fernsehen oder im Film sachgerecht vorbereiten zu können.

3. Bildung der Rezipienten. Die ganze Kirche und die ganze Gesellschaft sind heute „Rezipient“ der sozialen Kommunikation; sie sind ständig ihrem Druck ausgesetzt, ja werden von ihr bisweilen gleichsam bombardiert. Darauf ist niemand hinreichend vorbereitet. Es ist an der Zeit, da nun mit den Erziehern, den Eltern und den Seelsorgern zu beginnen. Das christliche Gewissen verpflichtet nämlich dazu, bei der Aufnahme der Botschaft-

ten aus den modernen Instrumenten der sozialen Kommunikation eine aktive Rolle zu spielen.

4. Die Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt. Nicht nur, daß die Verkündigung heute in einer neuen Umwelt erfolgt, die durch und durch von den elektronischen Medien der sozialen Kommunikation geprägt ist. Angesichts der unermesslichen Weite der Welt müssen diese Medien selbst auch genutzt werden, sowohl für die „Präevangelisation“ wie für die Verkündigung im eigentlichen Sinn. Daraus ergibt sich:

- die Nutzung der sozialen Kommunikationsmittel in der Glaubensunterweisung;
- die Nutzung von Presse, Hörfunk und Fernsehen durch die Hirten der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes;
- die Darstellung des Lebens der ganzen Kirche, ihrer Liturgie, ihrer Aufgaben und ihres opferbereiten Dienstes zum Heil der Welt in den sozialen Kommunikationsmitteln.

5. Erneuerung der Instrumente des Apostolats. Das Konzilsdekret „Inter mirifica“ und die Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ haben Strukturen vorgesehen, die unerlässlich sind, damit die Kirche in diesem Bereich auf lokaler und universaler Ebene ihrem pastoralen Auftrag gerecht werden kann.

- Im Jahre 1972 legte diese Päpstliche Kommission einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf die Förderung der Pastoral der sozialen Kommunikation in Lateinamerika. Sie förderte Erhebungen auf nationaler Ebene sowie regionale Treffen und einen kontinentalen Kongreß der verantwortlichen Bischöfe zusammen mit ihren fachlichen Mitarbeitern.
- Im Jahre 1973 erfolgte eine ähnliche Initiative für den afrikanischen Kontinent.
- Im Jahre 1974 erfolgen ähnliche Maßnahmen für den asiatischen Kontinent.

Die internationalen katholischen Organisationen für Fachleute der Presse (UCIP), des Hörfunks und Fernsehens (UNDA) sowie des Films (OCIC) sind zutiefst von der Notwendigkeit einer Förderung der verschiedenen Länder überzeugt.

6. Das Apostolat mit Hilfe der sozialen Kommunikationsmittel für jene Länder, in denen die Kirche ihrem Auftrag nicht in Freiheit nachkommen kann oder wo sie keinen ungehinderten Zugang zu den sozialen Kommunikationsmitteln hat, verlangt besondere Aufmerksamkeit. Der Hörfunk ist hier das Instrument schlecht-

hin, um solchen katholischen Gemeinschaften zu helfen. Aufgaben dieser Art werden bereits von Radio Vatikan erfüllt, und es ist zu hoffen, daß sie bald auch von „Radio Veritas“ in Manila wahrgenommen werden.

7. Der technologische Fortschritt. Er wurde in jünster Zeit besonders deutlich auf dem Gebiet der Kommunikation über Satelliten, durch die Einführung von „Minikassetten“ und durch die Entwicklung des Kabelfernsehens. Die Kirche muß sich diesen Entwicklungen stellen, sie aufmerksam verfolgen und ermutigen und auch in diesem Bereich präsent sein.

8. Finanzielle Probleme. Die Entwicklung der sozialen Kommunikationsmittel wirft oft Finanzprobleme von solchem Ausmaß auf, daß sie nur durch gemeinsame Anstrengungen auf internationaler Ebene zu bewältigen sind. Dringend gefordert ist da die Weckung des Bewußtseins kirchlicher Solidarität auf diesem Gebiet. Nur durch das gemeinsame Bemühen aller Katholiken kann eine ausreichende materielle Basis geschaffen werden, um jene Werte und Ideale, als deren Trägerin sich die Kirche weiß, in das Netz der internationalen sozialen Kommunikation einzubringen.

Die Massenmedien und die Evangelisation in der Welt von heute

(Zur Gebetsmeinung für den Mai 1974: Massenmedien im Dienste der Wahrheit und Brüderlichkeit)

Die modernen Mittel der Kommunikation, Massenpresse, Film, Rundfunk, Fernsehen, haben in wenigen Jahrzehnten eine ungeheure Ausbreitung erfahren. Sie sind im geistigen Haushalt von heute die Kanäle der Ideenverbreitung und der Bildung von Meinungen und Haltungen. Es ist kein Fleck der Erde mehr, auf dem nicht ein oder mehrere Rundfunkstationen empfangen werden können, und die Produkte der Massenpresse überschwemmen nicht bloß die reichen, sondern auch die armen Länder.

Es scheint, daß das Evangelium in dieser Situation keine Chance hat, mit den traditionellen Mitteln allein sich noch Gehör verschaffen zu können. Vor den Kanzeln unserer Kirchen sind am Sonntag wohl Hunderte und in der ganzen Welt einige Millionen Menschen versammelt. Vor den Bildschirmen und am Rundfunkgerät aber sitzen nicht nur einmal in der Woche, sondern täglich, und häufig für Stunden, Hunderte Millionen von Menschen. Die meisten dieser Menschen sind mit dem Evangelium noch nie in wirk-

lichen Kontakt gekommen, und diejenigen, die es auf Grund einer christlichen Erziehung kennen sollten, haben oft im Verlaufe der Jahre den inneren Kontakt mit ihm verloren.

Nun kann man der Meinung sein, die sogenannten „Massenmedien“ eignen sich nicht für die Verkündigung der christlichen Botschaft. Sind sie nicht mitschuldig an der Vermassung des Menschen? Haben sie den Zeitgenossen nicht zu einem kritiklosen, oberflächlichen Wesen degradiert? Wird es nicht immer schwieriger, in der Informationsflut zu unterscheiden, was wahr und was falsch ist? Und denken wir an den bewußten Mißbrauch der Massenmedien, wie er in Diktaturen möglich ist. Sind nicht schon in vielen Fällen diese modernen Kommunikationsmittel Werkzeuge der Verführung und des Hasses geworden?

Den gerade aufgeworfenen Fragen können nun allerdings andere gegenübergestellt werden. Haben die neuen Mittel der Information unser Wissen über den nahen und fernen Mitmenschen nicht ganz wesentlich erweitert? Sind wir nicht schon von einem gehaltvollen Film zum Guten angeregt worden? Hat nicht die Kirche selbst durch die Massenmedien bei vielen Gelegenheiten mit Millionen von Menschen in Kontakt treten können? Um nur ein Beispiel zu nennen: Papst Johannes XXIII. hat durch die Massenmedien so weltweit und in allen Kreisen wirken können.

Die Wahrheit über die Massenmedien ist wohl in dem Satz enthalten: Sie sind, was wir aus ihnen machen. Daraus folgt für den Christen sofort auch, daß er hier eine Aufgabe wahrzunehmen hat. Diese muß zuerst in der Erziehung gesehen werden. Der junge Mensch soll so geformt werden, daß er in der auf ihn einstürmenden Flut bestehen kann mit eigenem Urteil und eigenem Wollen. Noch nie hat wohl soviel von der guten christlichen Erziehung der Jugend abgehangen wie heute.

Darüber hinaus müssen sich die Christen aktiv und schöpferisch darum bemühen, daß Inhalt und Darbietung der Massenmedien-Programme dem Menschen und seiner Berufung entsprechen. Es ist nicht damit getan, daß man die fragwürdigen Aspekte der Massenmedien beklagt. Wir Christen müssen vielmehr lernen, uns auf die durch sie geschaffene neue Lage einzustellen. Es braucht am Schreibtisch, am Mikrophon, hinter der Kamera und im Regieraum Menschen, die ihre Arbeit als göttlichen Auftrag verstehen und sie dem-

entsprechend ausführen. Die Kirche muß diesen Menschen helfen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Darüber hinaus hat sie auch selbst die modernen Kommunikationsmittel für ihre Verkündigung zu gebrauchen. Es genügt nicht mehr, Kirchen zu bauen. Die Kirchtürme von heute sind die Sendantennen. Über sie kann und muß die Frohe Botschaft auch heute in alle Welt und bis an die Grenzen der Erde gelangen.

Die Gebetsmeinung des Monats Mai, daß die Massenmedien der Wahrheit und Brüderlichkeit dienen sollen, findet uns in Übereinstimmung mit allen Menschen guten Willens. Wir sollten die Bedeutung des Gebetes gerade auch in dieser für die Zukunft der Menschheit so wichtigen Sache hochhalten.

Der Präsident der Päpstlichen Kommission für die Massenmedien hatte in Frühjahr 1973 die beschaulichen Orden eingeladen, die Probleme der Massenmedien zu einem ständigen Anliegen ihres Gebetes und ihres Opfers zu machen. Zur freudigen Überraschung haben einige hundert dieser Gemeinschaften in ausdrücklichen schriftlichen Erklärungen eine solche Verpflichtung auf sich genommen. Jeder einzelne Christ sollte sich ihnen anschließen. Wir mögen uns machtlos vorkommen im Vergleich zu den kommerziellen und politischen Kräften, die hinter den Massenmedien stehen. Im Glauben wissen wir, daß Gott der Herr auch dieser Werkzeuge ist, und daß er sie mit unserem Einsatz zu Werkzeugen der Wahrheit und der Brüderlichkeit machen will.

S. Bamberger

Missionsgebetsmeinung für Mai 1974:

Einsatz der Massenmedien in der Dritten Welt zur Förderung religiöser Werte

Die Massenmedien haben ein solch dichtes Netz von Beziehungen und Verbindungen über die Welt gespannt, daß diese zu einem riesigen Dorf wird, wo alle Ereignisse im Nu bekannt und beredet werden.

Die „Welt in Momentaufnahme“ wird immer größer und ersetzt die „Welt in Zeitlupe“. Bis vor kurzem sahen wir nicht weiter als unsere Augen und hörten nicht weiter als unsere Ohren, so daß die Nachrichten und Bilder, die von weiter her kamen, uns erst einige Zeit nach dem Ereignis erreichten. Es war also immer ein Ereignis, das bereits der Vergangenheit angehörte. Heute versetzt uns das Radio, und zunehmend auch das Fernsehen, schon in einigen Sekunden in ein Geschehen hinein, das sich irgendwo, in zehntausend oder dreißigtausend Kilometer Entfer-

nung ereignet. Die Zeitlupenaufnahme wird durch die Momentaufnahme ersetzt. Uns allen ist noch der große Augenblick der Menschheitsgeschichte in Erinnerung: 400 Millionen Fernseher folgten den ersten Schritten des Menschen auf dem Mond! Diese Revolution erfaßt sämtliche Lebensbereiche. Wenn einmal die Nachrichtensatelliten voll entwickelt sind, wird es keinen „Vorhang“ mehr geben, der die Bilder und die Töne stört oder hemmt.

Aber zur gleichen Zeit treten neue „Vorhänge“ auf: Töne und Bilder werden zu Trugbildern. Wir meinen die Propaganda, die Werbung, die Übertreibung, staatliche Interessen, menschliche Leidenschaften. Mitten in diesem „Konzert“, in dieser Dissonanz, befindet sich der Mensch wie ein Vogel in der Hand des Vogelfängers. Er ist ein Gefangener. Darum muß er auf seine innere Freiheit bedacht sein. Die Massenmedien, die ihn in bestimmter Hinsicht gefangen halten, sollen ihn unter anderer Rücksicht befreien. Sie müssen und können zu seiner geistigen Befreiung beitragen.

Sie können es und tun es zum Teil auch. Beweis dafür sind etwa die zahlreichen religiösen Sendungen in vielen Ländern sowie die ausgesprochen religiösen Sendestationen und Organisationen, deren Ziel das Wohl des Menschen ist.

Die Massenmedien beschränken sich indes nicht auf **Rundfunk, Fernsehen, Film** und **Presse**, sondern umfassen auch **Schallplatten, Bücher** und, wenn man darauf auch nicht allzu sehr bestehen sollte, die **Reklame**. Diese ist sozusagen das Mittel für alle anderen, um die Öffentlichkeit zu erreichen. Werbung ist nicht nur das, was die Seiten der Magazine füllt oder in kurzen, anregenden Szenen Filme und Rundfunksendungen unterbricht. Zur Werbung gehört auch das Plakat an den Häuserwänden der Städte und Hinweisschilder. Die Werbung ist es, die rasch eine negative und das Gewissen zersetzende Rolle spielen kann. Mit größter Wachsamkeit ist darauf zu sehen, daß die Werbung sauber und wirklich konstruktiv ist.

Die Bedeutung der Schallplatte darf nicht unterschätzt werden. Die Schallplatte und ihr Konkurrent, die Kassette, wurden zu Mitteln der Freizeitgestaltung und Entspannung wie zu echten Mitteln der sozialen Kommunikation. Ihr weltweiter Aufschwung brachte überall Lieder, Musik, gesprochene Bücher hin, ließ Heimtheater und Sprachschulen entstehen. Hauptsächlich die jungen Menschen bedienen sich der Kassette und der Schall-

platte, und das Alter, wo man sein erstes eigenes Tonbandgerät besitzt, sinkt ständig. Viele Magazine sind auf diese begeisterte Liebhaberei hin zusammengestellt. Das Lied, vor allem der Schlager, stellt sich heute als ein Phänomen internationaler Kommunikation dar. Man singt in allen Sprachen in allen Ländern. Die Idole und Stars erweitern ihre Herrschaft über alle Sender und Grenzen hinaus, auch wenn diese Herrschaft nur sehr kurzlebig ist.

Im Jahre 1972 zählte Japan 24 Millionen gemeldete Radiogeräte und ebenso viele Fernsehapparate. Das ist nicht überraschend. Aber wie wenige wissen, daß bereits drei Viertel der asiatischen Länder über das Fernsehen verfügen, mit einer Million Empfangsgeräten auf Formosa, 600.000 in Südvietnam, 300.000 in Hongkong usw.? Das reiche Kuwait zählt allein 130.000 Geräte, und sein Rivale an Reichtum, das kleine Emirat Katar, zählt 30.000 Fernseh- und 40.000 Radioanschlüsse für 130.000 Einwohner!

Obwohl seit dem Fortschritt des Fernsehens das Radio nahezu überall zurückgeht, erhält sich der Transistor doch seine Herrschaft als unerläßliche Ergänzung zum Fernsehen. In der Dritten Welt ist er überdies das soziale Kommunikationsmittel schlechthin und dient vor allem der Erziehung und Alphabetisierung der Massen. Und es ist wahrscheinlich der Transistor, der die ersten Elemente der Kultur und internationaler Verständigung einführt.

Kurz, man muß sich davon überzeugen, daß die Verbreitung der sozialen Kommunikationsmittel Rundfunk, Fernsehen, Film, Presse, Schallplatte, Bücher und Reklame gegenwärtig so rasch wächst, daß man ihrer Entwicklung nur mit Mühe zu folgen vermag. Diese Expansion ist ein echter Anfang zur Einigung der Welt. Die Massenmedien sind augenscheinlich das, was die Menschen daraus machen. Sie können ausschließlich den Staaten und ihrer Ideologie zu Diensten stehen. Sie können Quelle oder auch der Tod guter Freizeitgestaltung sein. Sie können Mittel des Unterrichts und der Bildung sein. Sie sollen Mittel zur Förderung des Menschen, des Glaubens und der Evangelisation sein.

Diese Summe von Fakten muß die Aufmerksamkeit der Christen, die sich um eine gerechte Einschätzung der Zukunft bemühen, auf sich lenken. Wenn sie wollen, daß die Botschaft des Evangeliums in die breiten Schichten der Völker eindringt, mögen sie sich daran erinnern, daß

unser Meister Jesus Christus ein Meister der mündlichen Unterweisung war, mit der er an das Gewissen seiner Zuhörer appellierte. Christus hat viel gesprochen. Der Evangelist Lukas sagt das. Christus hat nichts geschrieben. Wenn die Apostel schließlich in den Schriften des Neuen Testaments das Wesentliche seiner Botschaft und die gesamte Auslegung, die sie dieser Botschaft gaben, aufzeichneten, so hielten doch auch sie selbst die mündliche Unterweisung für den besten Weg. Ihre Lehre wurde von Mund zu Mund weitergegeben und ergänzt die Schrift durch das,

was wir Tradition nennen. Gerade da liegt ein Ansatzpunkt für die analphabetischen Zivilisationen im Hinblick auf die audiovisuellen Mittel, welche in den nächsten Jahrzehnten allen Menschen zur Verfügung stehen werden, noch bevor diese Völker lesen können oder über Bücher verfügen. Die missionarische Arbeit kann sich beherzt auf diese Mittel stützen, in der Überzeugung und Freude, auf dieselbe Weise tätig zu sein wie Christus während der Jahre, in denen er die frohe Botschaft verkündete.

Georges Naidenoff SJ

71. Hirtenwort der Bischöfe zum 50jährigen Gedenken der Weihe des Linzer Domes

Der Heilige Vater hat für 1975 das Heilige Jahr verkündet und dieses Jahr 1974 zu seiner Vorbereitung in der Heimat bestimmt. Die Konferenz der österreichischen Bischöfe hat zum Abschluß des Synodalen Vorganges den Österreichischen Katholikentag vom 11. bis 13. Oktober dieses Jahres ausgeschrieben. Beide Anlässe stehen unter dem Motto: „Erneuerung und Versöhnung“. Für unsere Diözese besteht noch der besondere Grund der Weihe der Domkirche in Linz am 29. April 1924 zu gedenken. Er soll in Erinnerung rufen, daß unserem Bistum der Linzer Dom nicht schon vom Mittelalter geschenkt wurde, sondern Werk und Leistung unserer Eltern und Großeltern darstellt. Dieser Umstand ist auch Ausdruck eines gewaltigen religiösen Erbes, das uns von unseren Ahnen geschenkt wurde und das uns verpflichtet, auch die Frage zu stellen, wie weit wir dieses Erbe schätzen und für die Zukunft zu sichern trachten. Ein dankbares Gedenken der Domweihe verbindet sich ungezwungen mit den beiden vorgenannten Anlässen.

Linzer Dom — Zeichen der Zeit!

Man möchte die Frage stellen: Könnte unser Dom heute noch gebaut werden, wenn er nicht schon als Wahrzeichen der ganzen Stadt bestünde? Jeder, der die Situation der Zeit kennt, weiß, wieviel Glaubensgut und Begeisterung notwendig ist, ein solches Werk zu schaffen. Vielleicht müßte man mit „Nein“ antworten; dies trotz Wohlstand und modernster Technik des Bauens.

So ist der Linzer Dom also ein Zeichen der Zeit. Er stammt noch aus den Jahren des Großen Österreichs, in dem Thron und Altar eine viel engere Zusammenarbeit

kannten, als sie heute zwischen Staat und Kirche besteht. Er wurde allein mit den Mitteln des kleinen Mannes errichtet. Die jährlichen Sammlungen in den Kirchen der Diözese, der Dombauverein mit einer weit verbreiteten Zeitschrift „Ave Maria“ und die Vermächtnisse vieler Gläubiger spendeten die gewaltigen Mittel, die unseren Dom von der Grundsteinlegung 1862 bis zur Weihe des Turmkreuzes am 1. Mai 1902 und schließlich bis zur Vollendung und Weihe im Jahre 1924 wachsen ließen.

Daß der erste Weltkrieg 1914 bis 1918 auch über den Dombau Gefahren und Stockungen brachte, ist verständlich. Nur mit Mühe konnte eine totale Einstellung des Bauens vermieden werden. Das ganze Kupferdach wurde jedoch schon damals ein Opfer des Krieges. Es muß gegenwärtig, nachdem das Ersatzdach schadhafte geworden ist, wieder erneuert werden. Nicht besser waren die ersten Nachkriegsjahre, Zeiten des Umbruches, der Revolution und der Geldentwertung. Eine große Spende des Heiligen Vaters Benedikt XV. in ausländischer Währung im Jahre 1920 bewahrte den Bau vor einer Einstellung. Eine weitere Spende gelangte im nächsten Jahre 1921 in die Hände des Bischofs. Die Hoffnung auf die nahe Vollendung ließ die Kräfte verdoppeln. So war die Domweihe 1924 möglich. Drei Kardinäle, an die 30 Bischöfe, aber auch Priester, Theologen und Studenten aus ganz Mitteleuropa, besonders aus den ehemals österreichischen Kronländern hat damals Linz als Gäste der Domweihe beherbergt. Viele Konzilsväter des II. Vatikanischen Konzils bezeugten dem Diözesanbischof, daß sie als junge Priester, Theologen oder Studenten an der Domweihe teilgenommen haben. Als

päpstlicher Legat fungierte der aus Österreich stammende Kurien-Kardinal Andreas Frühwirth (der auf der Steiermark gebürtig war). Päpstlicher Nuntius war Erzbischof Enrico Sibilia, Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München, hielt damals seine berühmt gewordene Domweihepredigt.

Seit dieser Domweihe sind nun fünf Jahrzehnte vergangen; Jahrzehnte schwerer politischer und religiöser Auseinandersetzungen, die Zeiten des zweiten Weltkrieges mit dem Anschluß Österreichs an Deutschland, ein Bombentreffer vom 26. Jänner 1945 auf den Dom, so daß von der Vierung aus der blaue Himmel sichtbar war. Der Dom mußte bis 6. Oktober 1946 für den Gottesdienst gesperrt werden. In dieser Zeit diente die Ursulinenkirche als Bischofskirche für die Funktionen der Kathedrale.

Seit dem Kriege ist der Dom eine Baustelle geblieben. Er ist es bis zum heutigen Tag. Nicht nur die Schäden vom Bomben- und Einschüssen machten sich bemerkbar, auch die Schäden der Zeit. Der Turm steht schon seit 1901 fertig. Die Erneuerungen, welche die Gegenwart verlangt, lassen auch jetzt besonders im Jubiläumsjahr die Bitte nach Spenden laut werden. Daß Dome für immer eine Baustelle bleiben, sollen sie nicht zur Ruine werden, zeigen uns alle großen Dome bis zur Peterskirche in Rom.

So ist auch der Linzer Dom ein Zeichen der Zeit! Er wurde uns von den unmittelbaren Vorfahren geschenkt, aber wir müssen ihn erhalten und gegen die Schäden von Zeit und Umwelt schützen.

Linzer Dom — Erbe von Bischof Rudigier (s. LDBL. 1962 S. 26)

Im Jahre 1855 am 13. April gab Bischof Rudigier seine Absicht in einem Hirtenbrief kund, den Dom zu bauen. Er verwendete dabei folgende Worte:

„Ein schöner und großer Tempel soll in Linz entstehen und mit seinen majestätischen Hallen, mit seinen hochragenden Türmen und mit seinem erhabenen Gottesdienst eine fortdauernde Lobpreisung des großen Geheimnisses der Unbefleckten Empfängnis werden.“

Der Domweihprediger, Kardinal Faulhaber, sagte am 1. Mai 1924 darüber:

„Eine Marienkirche ist die Erscheinung der Immakulata in Felsen. Wenn ich schweigen würde, die Steine würden reden. Die Steine dieses Domes würden reden und singen, ein hohes Lied vom Wagemut des Oberhirten, der den Prophetenmantel und den marianischen Geist des

Bischofs Rudigiers geerbt und diesen Dom vollendet hat, ein hohes Lied vom Opfergeist und von der Marienliebe des österreichischen Volkes, ein Alleluja von katholischer Glaubensfreudigkeit.“

Die Päpstliche Glaubensverkündigung vom Jahre 1854 wurde somit Anlaß zum Dombau und bestimmte auch den Namen: Mariae-Empfängnis-Dom. Diesem großen Vorhaben galt zeitlebens die ganze persönliche Kraft und auch der Einsatz aller Mittel sowie die ständige opferbereite Mitarbeit der Diözese. Beim Tode Bischof Rudigiers im Jahre 1884 war der Dombau noch nicht bis zur Baumitte fortgeführt, aber er war in allen Einzelheiten festgelegt. Noch vier seiner Nachfolger sollten an dem gigantischen Werke bauen.

Hand in Hand ging bei Bischof Rudigier mit Planung und Bauarbeiten am Mariae-Empfängnis-Dom auch die Vertiefung und Verbreitung der Marienverehrung, die Fundamente und Sinnggebung des Domes sein sollte. Landauf, landab durchwanderte er die ganze Diözese und vertiefte dabei das Glaubensbewußtsein, die ein solches Werk verlangte.

Im Jahre 1884 wurde der Gründer des Domes in der Gruft des Domes bestattet. Noch erwartet und hofft die ganze Diözese die Seligsprechung des Ehrw. Dieners Franz Joseph Rudigiers. Der Dombau findet erst geistigerweise seine ganze Vollendung, wenn er einmal zum Grabdenkmal des seligen Gründers werden kann. Bischof Rudigier hat aber nicht nur an den Dombau gedacht, sondern auch andere bleibende Werke geschaffen. So für die Ausbildung des Klerus und der Lehrer. Er war der Begründer einer christlichen Zeitung, des „Linzer Volksblattes“, einer politischen Partei mit christlicher Zielsetzung und eines Finanzunternehmens auf Gegenseitigkeit zur Förderung der Unabhängigkeit des kleinen Mannes vom liberalen Großkapital. So ist sehr wohl der Dom ein Erbe von Bischof Rudigier. Aber mit dem Dom aus Stein lebt sein Geist in der Diözese fruchtbar weiter. Der Dom soll auch ein Mahnmal sein und beweisen, daß Dome auch ein Land und eine Diözese christlich gestalten können.

Linzer Dom — Kirche der Diözese

Die Kathedralen der alten Kirchengebiete waren einst die Ausgangspunkte für das Wachstum der Diözesen; Pfarre um Pfarre gliederte sich an. Das Entstehen der Linzer Diözese ging anders vor sich.

Der hl. Florian und die Märtyrer von Lorch sowie der hl. Severin legen Zeugnis

davon ab, daß schon zur Römerzeit ein blühendes Christentum in Lorch bestand. Die Geschichte und die Ausgrabungen brachten den Nachweis einer ununterbrochenen Kultstätte aus der ersten christlichen Zeit bis zu unseren Tagen. In Anerkennung dieser Tatsache hat der Apostolische Stuhl der Kirche von St. Laurenz zu Lorch im Jahre 1970 den Ehrentitel einer Basilika minor verliehen.

Unser Neuer Dom geht aber wesentlich mehr auf den Dom von St. Stephan in Passau zurück. Über tausend Jahre wurden die kirchlichen Geschicke von Passau aus entschieden. Linz war also die längste Zeit keine Bischofsstadt und war damit auch ohne Kathedrale.

Durch Jahrhunderte erhielten Kirchen ihre Konsekration von den Bischöfen und Weihbischöfen von Passau. Das Passauer Archiv illustriert reichlich diese Zeit. Mit Recht nennen wir Linzer Passau unsere Mutterdiözese. Wir freuen uns daher sehr darüber, daß der Bischof von Passau, Antonius Hofmann, am 1. Mai, dem Haupttag des Jubiläums, nachmittags die Marienvesper und die Predigt persönlich halten wird.

„Eigenartigerweise brachte zur Zeit der Grundsteinlegung der Liberalismus dem Glauben und der Kirche besonders in unserem Lande größte Gefahren und Schwierigkeiten. Diese Mächte forderten Bischof Rudigier zum Zweikampf heraus. Aber das Volk in den Pfarren war tief gläubig und der Kirche ergeben.“

„Nicht die Bischöfe allein haben den Dom gebaut, sondern das ganze Volk der Diözese mit dem Klerus, der die Anliegen des Bischofs als getreuer Herold dem Volk verkündete: Wie damals der Dombau vom katholischen Volk getragen wurde, so wird auch heute der geistige Dombau, die Sicherung der Diözese gegen die kirchenfeindlichen Mächte vom Volk geführt werden müssen. Diese Kämpfe sind in den letzten Jahren nicht kleiner geworden, sondern größer.“

„Wer etwa vom Pöstlingberg auf unsere Stadt heruntersieht, bemerkt, daß das Muttergottesheiligtum heute vom Sender überragt wird, von den Schloten der Fabriken. Die Domkanzel wird übertönt von den drei großen Nachrichtsmitteln der modernen Zeit — Rundfunk und Fernsehen, Film und Presse. Der Bischof richtet sorgenvoll die Lebensfrage unserer Diözese an alle Katholiken: wird sich an den Mauern des Domes, an seinem Marienbild Schmutz und Schund, Unmoral und Atheismus brechen, die so laut und aufdringlich propagiert werden? Eine Diözese,

die einen Dom gebaut hat, darf ihn nicht zum Museum werden lassen! Das Ave Maria, das die Domglocke dreimal am Tage kündet, wird aufgenommen von allen Kirchen des Landes. Dieser Gruß muß widerhallen im Herzen und im Leben des katholischen Volkes.“ (Siehe Hirtenbrief zum Jubiläum der Grundsteinlegung 1962. DBL. 1962, Nr. 3.)

Kardinal Faulhaber sagte in seiner Festpredigt anläßlich der Domweihe: „Hat man auch in dieser Zeit der wirtschaftlichen Kämpfe um das tägliche Brot, in dieser Zeit der Technik und Industrie und materiellen Kultur das Ave gebetet? Meine Lieben! Das ist der große Tag von Linz, das ist die große Bedeutung des Mariendomes von Linz: Es ruft es die Donau hinauf und hinab und ruft es über den ganzen katholischen Erdkreis: Auch in der neuen Zeit soll das Ave Maria weiter gebetet und weiter gesungen werden. Die neue Zeit soll nicht bloß Bahnhöfe bauen und Straßenbahnen und Warenhäuser und Fabriken und Handelsschiffe. Die neue Zeit hat noch so viel Glaubensinnigkeit und Glaubensfreudigkeit, um einen solchen Mariendom zu bauen.“ (Vgl. Hirtenwort zum hundertjährigen Gedenken der Grundsteinlegung. Vom 1. 3. 1962.) Vielleicht wäre die Frage am Platze, ob Kardinal Faulhaber dieses Lob heute noch ausgesprochen hätte.

Unser Dom — ein Mariendom

Die Kathedrale der Diözese zur größten und ersten Marienkirche des Landes zu machen, war die erklärte Absicht des Gründers. Nächster Anlaß war die Dogmatisierung der Wahrheit von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter im Jahre 1854. Sicher hat diesen Gedanken die Erscheinung der seligsten Jungfrau in Lourdes 1858 bekräftigt, die sich dabei als die Unbefleckte Empfangene Gottesmutter vorgestellt hat. Zahlreiche Wallfahrten dahin wurden bis heute durchgeführt und Lourdesgrotten in der Diözese sind überall entstanden. Durch Bischof Rudigier wurden die so beliebten Maiandachten überhaupt erst eingeführt.

Unsere Diözese hat das Attribut erhalten, eine marianische Diözese zu sein. Durch die Wallfahrtskirchen, durch die Maiandachten, durch das dreimalige Ave-Läuten der Glocken, durch die Pflege des Rosenkranzes, durch die Vermehrung der geistlichen Berufe seit Rudigiers Zeiten wurde der Beweis dafür erbracht.

Eigenartig trifft es sich, daß der Heilige Vater Paul VI. gerade in den Tagen der

Vorbereitung des Domweihfestes ein Apostolisches Schreiben erlassen hat über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung.

Wenn irgendwo in der Welt die Sorgen des Hl. Vaters über eine rechte Marienverehrung und die Aufträge seines Rundschreibens am Platze sind, dann doch wohl in einer Diözese, die einen noch immer Neuen Dom zur größten Marienkirche des Landes hat. So spricht in diesem Dokument der Hl. Vater besonders vom Familiengebet und vom Rosenkranz: „Wir wollen, indem Wir das Anliegen unserer Vorgänger aufgreifen und fortsetzen, besonders das Rosenkranzgebet in den Familien empfehlen. Das II. Vatikanische Konzil hat deutlich hervorgehoben, wie die Familie, die erste und lebenswichtige Zelle der Gesellschaft, sich in der gegenseitigen Liebe ihrer Glieder und im gemeinsamen Gebet vor Gott als häusliches Heiligtum der Kirche erweist. Die christliche Familie ist also eine Art Hauskirche, wenn ihre Glieder, jedes in dem ihm eigenen Aufgabenbereich, gemeinsam die Gerechtigkeit fördern, die Werke der Barmherzigkeit üben, sich dem Dienst an den Mitbrüdern widmen, sich am Apostolat der umfangreichsten örtlichen Gemeinschaft beteiligen und sich in den liturgischen Kult eingliedern; wenn sie gemeinsame Bittgebete zu Gott erheben. Denn, wenn dieses Element schwindet, so würde das Merkmal selbst einer christlichen Familie fehlen. Deshalb muß der Wiederentdeckung des theologischen Begriffes von der Familie als eine Art Hauskirche konsequenterweise ein konkretes Bemühen darum folgen, in das Leben der Familie das gemeinschaftliche Gebet wieder einzuführen“ (A. 52).

„Aber nach der Teilnahme am Stundengebet — ein Höhepunkt, den das häusliche Gebet erreichen kann — muß jedoch ohne Zweifel der Rosenkranz der seligsten Jungfrau Maria als eines der hervorragendsten und wirksamsten Gemeinschaftsgebete angesehen werden, das zu beten die christliche Familie eingeladen ist. Wir stellen Uns gerne vor und wünschen lebhaft, wenn das familiäre Zusammensein zu einer Zeit des Gebetes wird, daß dieses häufig und mit Vorliebe im Rosenkranz seinen Ausdruck findet. Wir sind Uns dessen bewußt, daß die veränderten Lebensverhältnisse der Menschen in unseren Tagen die Zeiten des familiären Zusammenseins nicht gerade fördern und, wenn es stattfindet, nicht wenige Umstände es erschweren, das Zusammensein der Familie in eine Gelegenheit zum Ge-

bet zu verwandeln. Es ist zweifellos schwer. Es ist aber auch ein Merkmal des christlichen Handelns, vor den Umweltbedingungen nicht zu resignieren, sondern sie zu überwinden; ihnen nicht zu unterliegen, sondern sich über sie zu erheben. Deshalb müssen die Familien, wenn sie in Fülle die der christlichen Familie eigene Berufung und Spiritualität leben wollen, alle Anstrengungen machen, um die Kräfte einzudämmen, die das familiäre Beisammensein und das gemeinschaftliche Gebet behindern“ (A 54).

Solche zeitnahe Worte des Hl. Vaters vom 2. Februar d. J. müssen vor allem in der Diözese Linz Beachtung finden, soll der Dom kein erratischer Block werden, der sich aus der Großstadt Linz abhebt ohne Zusammenhang mit den übrigen Kirchen im Lande.

Linzer Dom — Pilgernde Kirche im Heiligen Jahr

Bei der Domweihpredigt sprach einleitend Kardinal Faulhaber folgende Worte: „Der neugeweihten Domkirche, dem Hohenpriester unter den Kirchen der Diözese, gilt der Gruß: Ad multa saecula! Auf viele Jahrhunderte! In den alten Domen schauen Jahrhunderte auf uns nieder, und dieser neue Dom rüstet sich wie ein Riese zu laufen seinen Weg durch Jahrhunderte. Als vor 62 Jahren auf den Tag genau, der ehrwürdige Diener Gottes Franz Joseph Rudigier den Grundstein zu diesem Dom legte, da waren wenige von uns dabei, und wenn in hundert Jahren der Dom sein Jubiläum feiert, wird niemand von uns dabei sein. Menschen werden für Jahrzehnte geboren, Dome werden für Jahrhunderte gebaut.“

Von der großen Pilgerfahrt, die hier dem Neuen Dom für seine Wanderung durch die Jahrhunderte mitgegeben wurde, erlebte er erst 50 Jahre: Jahre voller Kämpfe und Bewegungen von außen und von innen. Ferner zählen dazu auch zwei Heilige Jahre, 1925 unter Papst Pius XI. und 1950 unter Pius XII. Ein drittes steht vor der Tür, das im Mittelpunkt der Christenheit 1975 weltweit begangen wird. Für die Feier dieses Jahres in der Heimat ist aber 1974 bestimmt. Mit den 16 anderen Wallfahrtskirchen geht unsere Domkirche voran in das Heilige Jahr 1974 bis 1975.

Im Fastenhirtenbrief der österreichischen Bischöfe vom 3. März wurden zum Thema „Versöhnung“ die großen Gedanken empfohlen, die der Heilige Vater mit diesem Jubeljahr verbindet. Dem widerspricht nicht, wenn die Diözese Linz auch

jene Hinweise im Heiligen Jahr beachtet, die das Gedenken der Domweihe nahelegt.

So sollte der Dom nicht nur vom 26. April bis zum 1. Mai ein Haus des Gebetes der ganzen Diözese sein. Der Ablauf zum Heiligen Jahr kann mit den 16 Wallfahrtskirchen in erster Linie im Dome gewonnen werden. Die Anliegen der Diözese und der ganzen Kirche sind so groß, daß ein Heer von Betern dahin strömen müßte: Sie sollten kommen von den Touristen aus nah und fern, von den Pendlern, sie sollten sich formieren aus den Scharen, die jeden Tag beruflich und dienstlich nach Linz wandern. Eine Ausstellung zum Dombau ruft auch vom 26. Mai bis Mitte Juli in die Domgruft. Damit ist auch das Grab des Ehrw. Dieners Franz Joseph Rudigier zugänglich.

Folgerungen ergeben sich auch aus der Tatsache, daß der ganze Dom aus den Beiträgen der Gläubigen errichtet werden konnte. Diese Großzügigkeit hat besonders bei der Domweihe vor 50 Jahren Anerkennung und Bewunderung erhalten. Freilich wurde in dieser ganzen Bauzeit der gesamte Unterhalt des Klerus und auch ein großer Teil der übrigen Baulast nicht von den Gläubigen getragen, sondern von der öffentlichen Hand. Wenn seit der NS-Zeit der Finanzaufwand wesentlich von der Pflichtleistung des Kirchenbeitrages erhoben werden muß, appelliert die Diözese ebenso an die Bereitschaft der Gläubigen, einen „gerechten“ Anteil zur Existenz der Kirche zu erbringen, der nicht eine willkürliche Abschlagszahlung darstellen kann, sondern durch die KB-Ordnung am realen Einkommen gemessen ist. Auch in der Gemeinschaft der Kirche gilt die Weisung aus dem Naturrecht und aus der Offenbarung: „Wer der Gemeinschaft dient, darf auch von der Gemeinschaft leben!“ Eine Überprüfung der eigenen Praxis und Bereitwilligkeit im Heiligen Jahr und im Gedenken der Domweihe wird sehr notwendig sein. Die Diözese baut heute keinen Dom. Sie beansprucht nur, was zur Existenz und zum Wirken in der modernen Zeit notwendig ist.

Der Dom wurde gebaut in der **Kraft und im Glauben des traditionellen Christentums**. Kein Liberalismus und kein Marxismus konnte daran etwas ändern. Kardinal Faulhaber sagte bei der Domweihpredigt: „Eine Kirche ist mehr als ein Gefüge aus Stein... eine Kirche ist ein steinschriftliches **Gebet**, eine Kirche ist ein **Credo**, eine Domkirche ist eine säkulare **Kulturtat**, ein hochpriesterliches Glo-

ria.“ Allen Ernstes muß heute gewarnt werden vor der Versuchung zu einem sogenannten neuen Christentum. Ein solches will wesentliche Punkte des christlichen Glaubens negieren, um ihn für den modernen Menschen interessanter zu machen. Das Christentum wird so auf eine Religion des Menschen reduziert. Solchen Täuschungen kann man nur entgehen, wenn man sich dem Druck der immer neuen Schlager und der theologischen Moderscheinungen entzieht. Wer die Granitfundamente des Domturmes lockert und die Granitsäulen im Innern aufweicht, bringt den ganzen Dom zum Einsturz. Mit Recht hat Kardinal Faulhaber vom „steinernen Credo“ angesichts unseres Domes gesprochen. Der Turm ragt noch immer trotz des Zahnes der Zeit, trotz der zerstörenden Gase einer Industriestadt mächtig zum Himmel. (Kathpress 3. 4. 1974, S. 5.)

Der Dom ist eine Marienkirche. Der hochragende Turm trägt ein Kreuz und eine mächtige Krone. Beides sind Zeichen des Sieges über Unglaube und Sünde. Maria ist das vorbildliche Beispiel dafür. Bei der Lichterprozession beim Domweihfest fanden sich einst ganze Heere von Jugend ein. Burschen, Studenten und Mädchen, die ihre Jugend der Mutter Gottes geweiht hatten. Wir alle müssen uns fragen, besonders die verantwortlichen Erzieher, ob die sogenannte neue Sexualität richtig ist, wie sie auch von innerkirchlichen Kreisen gegen jede offizielle Lehre auch des letzten Konzils propagiert wird und welche Folgen eine solche Haltung für Familie, für die Festigkeit der Ehe, für die Jugend selbst und für die geistlichen Berufe haben muß. Die Aussagen der Hl. Schrift und feste Normen der Tradition gelten offenbar da und dort nicht mehr!

Wir müssen uns auch sorgen, wer in nächster und ferner Zukunft im Linzer Dom, in den neugebauten Kirchen, in den Pfarrkirchen, in Klöstern und Schwesterninstituten stehen wird, wenn weiterhin die **Ideale des geistlichen Berufes**, besonders auch die Ehelosigkeit um der Sache Christi willen, so billig gegeben werden. Dies geschieht weithin auch im innerkirchlichen Raum, in Heimen und Jugendarbeit sowie durch die Massenmedien. Für alle Ersatzlösungen wird zum großen Einsatz geblasen und jedes zweifelhafte Experiment bewundert. Das Heilige Jahr 1974 wäre weiterhin Utopie, hieße Sand in die Augen streuen, wenn wir an diesen Problemen achtlos vorübergehen wollten.

Brüder und Schwestern!

Das Gedenken an die Domweihe vor 50 Jahren, um die viele von den Älteren noch wissen, gibt uns wieder bedeutende Motive und Ansporn, unsere Haltung als marianische Diözese zu überprüfen und dadurch mehr nach christlicher Erneuerung zu streben. Ein abschließendes Wort des Heiligen Vaters in seinem neuen Rundschreiben soll auch dieses bischöfliche Hirtenwort beenden:

„Die mütterliche Sendung der Jungfrau veranlaßt das Gottesvolk, sich mit kindlichem Vertrauen an sie zu wenden, die stets bereit ist, es mit der Liebe einer Mutter und mit dem wirksamen Beistand einer Helferin zu erhören. Das Gottesvolk hat gelernt, sie als Trösterin der Betrüben, Heil der Kranken und Zuflucht der

Sünder anzurufen, um in der Heimsuchung Trost, in der Krankheit Erquickung, in der Schuld befreiende Kraft zu erhalten. Damit sie ihre Kinder von der Sünde befreit, führt sie diese dazu, kraftvoll und entschlossen gegen die Sünde zu kämpfen. Diese Befreiung von der Sünde und vom Bösen (vgl. Mt. 6, 13) ist, man muß es wiederholen, die notwendige Voraussetzung jeder Erneuerung der christlichen Sitten“ (A. 57).

Gegeben zu Linz, 5. April 1974

Weihbischof † Dr. Alois Wagner
Generalvikar

† Dr. Franz Sal. Zauner
Bischof von Linz

72. Mitglieder des Pastoralrates der Diözese Linz

Ämterliche Mitglieder:

Generalvikar:

1. Weihbischof Dr. Alois Wagner, Herrenstraße 19, 4020 Linz

Konsistorium:

2. Weinberger Ferdinand, Prälat, Herrenstraße 36, 4020 Linz
3. Vieböck Franz, Prälat, Seilerstätte 14, 4020 Linz
4. Ledl Josef, Prälat, Herrenstraße 26, 4020 Linz
5. Hackl Franz, Kanonikus, Rudigierstraße 10, 4020 Linz
6. Böcklinger, Dr. Karl, Prälat, Theol.-Prof., Rudigierstraße 10, 4020 Linz
7. Pfeiffer Hermann, Kanonikus, Caritasdirektor, Seilerstätte 14, 4020 Linz
8. Kneidinger Ludwig, Kanonikus, Finanzkammerdirektor, Hafnerstraße 20, 4020 Linz
9. Schicklberger Gottfried, Kanonikus, Herrenstraße 19, 4020 Linz

Leiter

der diözesanen Ämter:

10. Siehe Nr. 3 — Vieböck
11. Siehe Nr. 5 — Hackl
12. Siehe Nr. 7 — Pfeiffer
13. Siehe Nr. 8 — Kneidinger
14. Scherrer Georg, Prof., Herrenstraße 19, 4020 Linz

Pastoralamt:

15. Schmutz Franz, Seilerstätte 14, 4020 Linz
16. Mayr Josef, Rektor, Landstraße 79, 4020 Linz

Theologische Hochschule:

17. Dr. Zauner Wilhelm, Hochschulprofessor, Kaplanhofstraße 16, 4020 Linz

Ordenskonferenz:

18. Bruckmayr, DDr. Albert, Abt, 4550 Kremsmünster, Stift
19. Mayr, P. Berthold, Dr., Prov., Rainerstraße 15, 4600 Wels

Regionalkonferenz der Frauenorden:

20. Thalhammer, Sr. Agneta, Brucknerstraße 8, 4020 Linz
21. Zauner, Sr. Norberta, Bethlehemstraße 23, 4020 Linz

Katholische Aktion:

22. Ploier Eduard, Dir., Puchberg 1, 4600 Wels
23. Loidl, Dr. Inge, 4201 Gramastetten 134
24. Mayrhofer, Mag. Friedrich, Baumbachstraße 5, 4020 Linz

Forum

für Laienapostolat:

25. Rauch Hubert, Angerholzweg 16, 4020 Linz

Assistent

der Kath. Aktion:

26. Wild Karl, Rektor, Monsignore, Puchberg, 4600 Wels

Priesterrat:

27. Wiener Josef, Regens, Harrachstraße 7, 4020 Linz

Generaldechant:

28. Siehe Nr. 3 — Vieböck

Gewählte Mitglieder:

PRIESTER

Pfarrer — Mühlviertel:

29. Sageder Anton, 4261 Rainbach i. Mkr.
30. Gstötenmayr Stephan, 4171 St. Peter am Wimberg

Pfarrer — Hausruckviertel:

31. Ecker Karl, Gallspach
32. Holzmann Josef, Michaelsbergstraße 25, 4060 Leonding

Pfarrer — Innviertel:

33. Trost Josef, 4971 Aurolzmünster
34. Schneeberger Alois, 4951 Polling i. I.

Pfarrer — Traunviertel:

35. Sterr, P. Othmar, Wiener Straße 4, 4470 Enns
36. Rafferteder Ernst, 5360 St. Wolfgang 18

Pfarrer — Linz:

37. Bramerndorfer Rudolf, Monsignore, Stadtpfarrer, Freistädter Straße 30, 4020 Linz

Kaplan —

Traun- und Mühlviertel:

38. Kaltseis Anton, Auböckplatz 3, 4820 Bad Ischl

Kaplan — Hausruck-

und Innviertel:

39. Burgstaller Karl, Hartwagnerstraße 46, 4910 Ried i. I.

Kaplan — Linz:

40. Appl Karl, Pfarrplatz 4, 4020 Linz

KATEGORIALE SEELSORGE

41. Schreiberhuber Josef, Monsignore, Rel.-Insp., Stockhofstraße 6, 4020 Linz
42. Liss Bernhard, Referent, Volksgartenstraße 18, 4020 Linz

LAIEN

TERRITORIALE SEELSORGE

Innviertel:

43. Vogl Eva, Salzburger Straße 10, 5230 Mattighofen
44. Kaltenböck, Prof. Felix, Ringweg 4, 4910 Ried i. I.
45. Ratzinger Alois, Rel.-Lehrer, 4784 Schardenberg 79

Hausruckviertel:

46. Trauner-Biereder Maria, 4730 Waizenkirchen

47. Nußbaumer Johann, 4890 Frankenmarkt
48. Gruber Richard, 4600 Wels
49. Föger, Dipl.-Ing. Robert, Eferding-Aschach
50. Tropper Johann, 4690 Schwanenstadt
51. Kitzberger Otto, Kolpinghaus, 4600 Wels

Traunviertel:

52. Windhager Mathilde, Ried 36, 5360 St. Wolfgang
53. Alkin, Dr. Johann, Stadlgasse 10, 4470 Enns
54. Hingerl, Prof. Wolfgang, Steyrer Straße 11, 4540 Bad Hall
55. Strasser Johann, Schön 16, 4563 Micheldorf
56. Obergottsberger, Dipl.-Kfm. Robert, Kammermayrstraße 20, 4400 Steyr

Mühlviertel:

57. Vieböck Christine, 4194 Helfenberg 34
58. Götzl, Dipl.-Ing. Traute, 4272 Weitersfelden
59. Handel Dittmar, Taborstraße 13, 4360 Grein
60. Enzendorfer Josef, Oberlehrer, 4284 Tragwein

Linz-Stadt:

61. Bauer, Mag. Mariane, Baumbachstraße 5, 4020 Linz
62. Valentin Richard, Kopernikusstraße 37, 4020 Linz
63. Kornfehl Manfred, Leonfeldner Straße 77, 4020 Linz
64. Berghuber, Dipl.-Ing. Friedrich, Gruberstraße 61, 4020 Linz

KATEGORIALE SEELSORGE

Arbeitnehmer und Betriebe:

65. Kuri Herbert, Prinz-Eugen-Straße 23, 4061 Pasching
66. Gruber Josef, Lindenstraße 13, 4614 Marchtrenk
67. Strauß Johann, Schlagerweg 1, 4045 Linz

Studenten und Akademiker:

68. Brunner Hans, Laholdstraße 26, Linz-Hart
69. Soukup, Dipl.-Ing. Wilhelm, Landwiedstraße 191, 4020 Linz

Militär:

70. Stafflinger Franz, Vizeleutnant, Brigade-Kommando, 4033 Linz-Ebelsberg

ERNENNUNGEN DURCH DEN BISCHOF:

71. Vierlinger, Dr. Rupert, Direktor,
Stifterstraße 27, 4020 Linz

73. Spiritualität: Marienverehrung

Maria als das große Vorbild unseres Glaubens ist für jeden Priester, der sein Ja des Lebens in den Dienst Jesu gestellt hat eine lebendige Wirklichkeit für das alltägliche christliche Leben. Die biblische Mitteilung, die in das tägliche Gebet des Engel des Herrn eingebunden ist, stellt eine Lebenshaltung für den Priester dar, auf der er sein Leben mit seiner eindeutigen Zielrichtung und mit Freude verwirklichen kann. Es ist die Haltung: Siehe, ich bin bereit, Dir Jesus zu folgen. Durch diese Bereitschaft soll aber Jesus gleichsam im Priester Gestalt annehmen und der Priester im Geiste Jesu für das Heil der Menschen fruchtbar werden.

Papst Paul VI. hat in seinem apostolischen Schreiben über „Die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ vom 2. Februar 1974 eine wertvolle Richtlinie geboten. In diesem apostolischen Schreiben wird die große Glaubenshaltung der Mutter Gottes aufgezeigt und es wird dargelegt, „wie die verschiedenen Formen der Verehrung der Gottesmutter, die die Kirche im Rahmen der gesunden und rechtgläubigen Lehre gutgeheißen hat, sich in harmonischer Unterordnung unter die Christusverehrung entfalten können.“

In diesem Schreiben wird aufgezeigt, wie Maria in der erneuerten Liturgie und in der gesamten Kirche als Vorbild der Kirche in der Ausübung der Gottesverehrung zu sehen ist. In diesem Sinne kann die persönliche Lesung dieser Schrift eine Unterlage für die Betrachtung bieten.

Das Finden der Mutter Gottes als unser großes Glaubensvorbild ist für das priesterliche Wirken entscheidend. Wenn nun dieser Text allen Priestern zugesandt wird, so soll er zur persönlichen geistlichen Lesung und auch für die Predigt an das christliche Volk Anregung bieten. Gegenüber allen Unterlassungen der Marienverehrung, aber vor allen Dingen auch gegen alle falschen Übertreibungen und einseitigen Formen wird dieser Text des apostolischen Schreibens eine wirkliche Hilfe bieten.

In Nr. 57 heißt es: „Christus ist der einzige Weg zum Vater (vgl. Jo 14, 4—11). Christus ist das höchste Vorbild, nach dem der Jünger seinen Lebenswandel gestalten soll (vgl. Jo 13, 15), bis daß er seine Gei-

72. Köhler, Dr. Gottfried, Rechtsanwalt,
Stadlerstraße 7, 4020 Linz

73. Singer, Dr. Johann, Hochschulprof.,
Rudigierstraße 10, 4020 Linz

steshaltung in sich verwirklicht (vgl. Phil 2, 5), sein Leben lebt und seinen Geist besitzt (vgl. Gal 2, 20; Röm 8, 10—11). Dies hat die Kirche zu jeder Zeit gelehrt, und nichts in der Seelsorge darf diese Lehre verdunkeln. Doch erkennt die Kirche, geführt vom Geiste und durch eine jahrhundertelange Erfahrung belehrt, daß auch die Verehrung zur seligen Jungfrau, die der Verehrung zum göttlichen Erlöser untergeordnet und mit ihr verbunden ist, eine große pastorale Wirksamkeit besitzt und eine Kraft darstellt, die die christlichen Sitten zu erneuern vermag. Der Grund für diese Wirksamkeit ist leicht einzusehen. Die vielfältige Sendung Mariens im Gottesvolk ist nämlich eine Wirklichkeit, die auf übernatürliche Weise wirksam und im kirchlichen Organismus fruchtbar wird. Es ist beglückend, die einzelnen Aspekte dieser Sendung zu betrachten und zu sehen, wie sie sich, jeder mit der ihm eigenen Wirksamkeit, auf das gleiche Ziel hinordnen: in ihren Kindern die geistigen Züge ihres erstgeborenen Sohnes nachzuzeichnen. Wir meinen: die mütterliche Fürsprache der Jungfrau, ihre vorbildliche Heiligkeit, die göttliche Gnade, die in ihr für das Menschengeschlecht Grund zu größten Hoffnungen wird.

Die mütterliche Sendung der Jungfrau veranlaßt das Gottesvolk sich mit kindlichem Vertrauen an sie zu wenden, die stets bereit ist, es mit der Liebe einer Mutter und mit dem wirksamen Beistand einer Helferin zu erhören. Es hat gelernt, sie als Trösterin der Betrübten, Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder anzurufen, um in der Heimsuchung Trost, in der Krankheit Erquickung, in der Schuld befreiende Kraft zu erhalten. Damit sie ihre Kinder von der Sünde befreit, führt sie diese dazu, kraftvoll und entschlossen gegen die Sünde zu kämpfen. Und diese Befreiung von der Sünde und vom Bösen (vgl. Mt 6, 13) ist, man muß es wiederholen, die notwendige Voraussetzung jeder Erneuerung der christlichen Sitten.

Die vorbildliche Heiligkeit der Jungfrau veranlaßt die Gläubigen, ihre Augen auf Maria zu richten, die der ganzen Gemeinschaft der Auserwählten als Urbild der Tugenden voranleuchtet. Echte, evange-

lische Tugenden: der Glaube und die bereite Annahme des Gotteswortes (vgl. Lk 1, 26—38; 1, 45; 11, 27—28; Jo 2, 5); der hochherzige Gehorsam (vgl. Lk 1, 38); die aufrichtige Demut (vgl. Lk 1, 48); die hilfsbereite Liebe (vgl. Lk 1, 39—56); die besonnene Weisheit (vgl. Lk 1, 29.34; 2, 19.33.51); die ehrfürchtige Haltung Gott gegenüber, die sich eifrig um die Erfüllung der religiösen Pflichten bemüht (vgl. Lk 2, 21; 22—40.41), sich für die empfangenen Gaben erkenntlich zeigt (vgl. Lk 1, 46—49), im Tempel opfert (vgl. Lk 2, 22 bis 24), in der apostolischen Gemeinde betet (vgl. Apg 1, 12—14); der Starkmut in der Verbannung (vgl. Mt 2, 13—23), im Schmerz (vgl. Lk 2, 34—35.49; Jo 19, 25); die würdevolle Armut, die auf Gott vertraut (vgl. Lk 1, 48; 2, 24); die wachsame Sorge für ihren Sohn von der Entäußerung in der Krippe bis zur Schande

des Kreuzes (vgl. Lk 2, 1—7; Jo 19, 25—27); das fürsorgliche Zartgefühl (vgl. Jo 2, 1—11); die jungfräuliche Reinheit (vgl. Mt 1, 18—25; Lk 1, 26—38); die starke und keusche bräutliche Liebe. Mit diesen Tugenden der Mutter schmücken sich die Kinder, die mit Ausdauer und Entschlossenheit ihre Beispiele betrachten, um sie im Leben zu verwirklichen. Dieser Fortschritt in der Tugend wird sich als Folge und schon als reife Frucht jener pastoralen Kraft erweisen, die aus dem der Jungfrau erwiesenen Kult erwächst.“

NS: Das Apostolische Schreiben von Papst Paul VI. „Über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ wurde über Beschluß der österreichischen Bischofskonferenz allen Priestern bereits zugesandt. — Der Text soll in den Predigten des Maimonat und bei Maiandachten verwendet werden.

74. Buch des Monats: „Einheit und Frieden“ von Klaus Recker

(Butzon & Bercker Verlag, 78 Seiten, S 62.40)

Dieses Buch bringt „Gedanken zu den Grundgebeten“. Die Grundgebete werden bei unseren Gottesdiensten in der ökumenischen Fassung gebetet. Das Umlernen ist für die Gemeinde manchmal nicht so leicht. Es würde sich lohnen, wenn dieses Buch von den Seelsorgern persönlich gelesen, überlegt wird und an Hand dieser Erklärungen — Predigt-Serien — gehalten werden können.

Mit der Einführung der ökumenischen Gebete ist auch der Zeitpunkt günstig, altvertraute Formulierungen zu überdenken und das gemeinsame Beten in den

neuen Formulierungen zu erklären. Grundsätzlich geht es aber, eine tiefere Einsicht in die Grundwahrheiten unseres Glaubens den Christen zu geben.

In den vorliegenden kleinen Büchlein bringt ein Kaplan eine wertvolle Unterlage, die hilft, den Christen ein besseres Verständnis unserer Grundgebete, des Glaubensbekenntnisses, des Gloria, des Ehre sei dem Vater, des Sanktus, des Vater unsers, des Gegrüßet seist Du, Maria, zu vermitteln.

Dieses Büchlein ist allen Seelsorgern als seelsorgliche Hilfe zu empfehlen.

75. Taufübereinkommen mit altkatholischer Kirche

Übereinkommen bezüglich der Anerkennung der Taufe zwischen der röm.-kath. Kirche und der altkath. Kirche in Österreich

Wir sind nach ausführlichem Gespräch zu dem Ergebnis gelangt, daß die Taufpraxis der altkatholischen Kirche in Österreich auf Grund des geltenden Rituals auch nach römisch-katholischer Lehre als gültig anerkannt wird. Von seiten der altkatholischen Kirche in Österreich wurde die Gültigkeit der röm.-kath. Taufpraxis niemals in Zweifel gezogen. Die nach den Vorschriften beider Kirchen gespendete Taufe wird daher gegenseitig als gültig anerkannt.

Sollten über einzelne Taufen dennoch Zweifel bestehen, mögen sich die röm.-

kath. Amtsträger an die kirchliche Oberbehörde der altkatholischen Kirche in Österreich, die geistlichen Amtsträger der altkatholischen Kirche an die betreffenden Bischöflichen Ordinariate wenden.

Ein besonderer Vermerk auf dem Taufschein über die Richtigkeit und Gültigkeit der vorgenommenen Taufe wird von beiden Seiten als nicht erforderlich angesehen.

Ferner wird noch festgestellt, daß die Amtsträger beider Kirchen einander im Bedarfsfall Taufscheine zur Verfügung stellen.

Wir hoffen, daß durch die gemeinsame Anerkennung der Taufe, wie sie von seiten der röm.-kath. Kirche und der alt-

Wien, 20. Februar 1974

† Jac. Weinbacher e. h.
für die röm.-kath. Kirche

76. Die Feier des Fronleichnamsfestes

Nach Beschluß der Liturgischen Kommission für Österreich kann auch in diesem Jahr „Die Feier des Fronleichnamsfestes“, die im Vorjahr als Studienausgabe herausgegeben wurde, ad experimentum verwendet werden. Diese Ausgabe bietet vor allem eine reichere Auswahl von Perikopen und gibt Anregungen für die Ge-

katholischen Kirche in Österreich geübt wird, eine weitere Grundlage für die ökumenische Zusammenarbeit gegeben ist.

Walter Streit e. h.
Bistumsverweser
für die altkatholische Kirche

77. Theologische Tage

1. **Tourismus-Seelsorge:** Donnerstag, 6. Juni 1974: Der Tourismusseelsorger G. Bergmann wird in Linz, Theol.-Phil. Hochschule, Harrachstraße 7, am Donnerstag, 6. Juni 1974, von 9 bis 13 Uhr ein pastorales Konzept für die Seelsorge in Fremdenverkehrsorten vorlegen und konkrete Hilfen und Wegweisungen anbieten.

Alle Seelsorger, insbesondere jene der Fremdenverkehrsorte, sind dazu eingeladen.

2. **Das priesterliche Amt** am Bild vom hl. Berthold von Garsten: Am Freitag,

26. Juli 1974, findet in Garsten ein Theologischer Tag statt, wo ein so viel diskutiertes Thema am Bild eines Heiligen unserer Heimat von namhaften Referenten dargelegt und in das gemeinsame Gebet eingebunden wird. Alle Priester der Diözese sind zu diesem Besinnungsnachmittag, der von 14.30 bis 18 Uhr dauert, eingeladen.

Für beide Tagungen werden noch konkrete Programme ausgesandt. Man möge bereits jetzt diese beiden Termine reservieren.

78. Priesterstudienwoche 1974

Die Priesterstudienwoche findet heuer von Montag, 8. Juli (9 Uhr) bis Mittwoch, 10. Juli 1974, im Bildungshaus Puchberg statt. Thema: „Der Priester zwischen Auftrag und Erwartung.“

Als Referate sind vorgesehen: „Die Hauptergebnisse der Priesterbefragung“, „Die Hauptergebnisse der Synodenumfrage“, „Die Theologie des Amtes. Heutige und historische Modelle des priesterlichen Amtes“, „Konfliktsituationen zwischen Priestern und Laien“, „Das Zeitbudget des Priesters“.

Das genaue Programm wird noch rechtzeitig an alle Priester der Diözese Linz gesandt.

Auskunft kann eingeholt werden bei: Sekretariat von Weihbischof Dr. Alois Wagner, Herrenstraße 19, 4010 Linz, Telefon 0 72 22/26 7 76.

79. Theologische Sommerakademie 1974

Die Theologische Sommerakademie findet heuer von Montag, 2. September, bis Donnerstag, 5. September 1974, im Bildungshaus Puchberg statt und steht unter dem Thema „Eschatologie“.

Das genaue Programm mit Bekanntgabe

der Referenten und einzelnen Referate wird rechtzeitig zugesandt.

Nähere Auskunft bei: Sekretariat von Weihbischof Dr. Alois Wagner, Herrenstraße 19, 4010 Linz, Tel. 0 72 22/26 7 76.

80. Internationale Pädagogische Werktagung in Salzburg

Wie alljährlich findet in der Aula Aca-
demica in Salzburg vom 23. bis
27. Juli 1974 eine Pädagogische Werk-
tagung statt. Anmeldung und Auskünfte

an das Katholische Bildungswerk
5020 Salzburg, Kapitelplatz 6. Tagungs-
gebühr: Dauerkarte S 200.—, Studenten
S 50.—, Tageskarte für Vorträge S 50.—.

81. Fortbildungswoche in Leibeserziehung für Ordensfrauen

In Zusammenarbeit mit dem Bundes-
ministerium für Unterricht und den Fach-
inspektorinnen für Leibeserziehung ver-
anstaltet das Referat „Sport und Seelsorge“
eine Fortbildungswoche für Ordensfrauen.
Die fachliche Leitung des Kurses und die
eventuelle Schlußprüfung im Schwimmen
(Hauptschulprüfung) hat Frau Fach-
inspektorin Prof. Hedwig Moser übernom-
men. Der Kurs gibt auch Gelegenheit zu
fachlichen Diskussionen und Beratungen.

Wir empfehlen die Teilnahme allen
Schwestern, die Freude an der Leibesübung
haben bzw. auch allen, die diese Kennt-
nisse in Schulen und Jugendarbeit gebrau-
chen können.

Die Übungsstätten, besonders das Hal-
lenschwimmbad und die Turnhalle, sind
für die Schwestern eigens reserviert. Die

Ordenstracht kann außerhalb der prakti-
schen Übungen selbstverständlich getragen
werden.

Das Kursprogramm sieht u. a. Schwim-
men, Turnen, Spiele (Volleyball), Rhyth-
mik und Tanz sowie Bergwandern vor.

Ort: Bundeskonvikt Lienz in Osttirol
(Unterkunft in schönen 3-Bett-Zimmern).

Zeit: 14. bis 21. Juli 1974 (Sonntage als
An- und Abreisetage).

Kosten: S 500.—, Ermäßigungen sind
möglich.

Anmeldungen bis 15. Juni 1974 erbeten
an das Referat „Sport und Seelsorge“,
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 12.

Die Kursleitung hat Sr. Gisela Steger,
die seelsorgliche Betreuung Univ.-Profes-
sor DDr. Rudolf Weiler.

82. Priesterexerzitien 1974: Nachtrag

Exerzitienhaus St. Gabriel,
2340 Mödling, Gabrieler Straße 171,
Tel. 0 22 36 / 21 17:

29. Juli, 9 Uhr, bis 1. August, 13 Uhr
Leiter: P. Kurt Bacher SVD.
Thema: „Schicksalsgemeinschaft mit
Christus“

Pallotti-Haus,
1130 Wien, Auhofstraße 10, Tel. 82 11 72:

8. Juli, abends, bis 12. Juli, früh
Leiter: P. Franz Volk SAC.
Thema: „Der Priester nach dem Zwei-
ten Vatikanum“ (mit Stillschweigen)
20. August, abends, bis 25. August, mittags
(Gemeinschaftskurs für „Bessere Welt“
für Priester, Laien und Ordensleute)
Leiter: Pfr. Bruno B. Zieger, Stuttgart
Thema: „Einübung der Gemeinschaft“
26. August bis 31. August (Priester und
Laien im Geiste Charles de Foucaulds)
Anmeldung: Prov. Johannes Stern,
D-2083 Pleißing 1

Hippolythaus St. Pölten,
3100 St. Pölten, Eybnerstraße 5,
Tel. 0 27 42 / 21 04:

26. August, 19 Uhr, bis 29. August, 13 Uhr
Leiter: P. Dr. Michael Schrek SVD.

Thema: „Gegen Kleinmut und
Resignation“
Anmeldung im Hippolythaus St. Pölten
bis 20. August

Redemptoristenkolleg Eggenburg,
3730 Eggenburg, Postfach 34,
Tel. 0 29 84 / 626:

1. Juli, abends, bis 4. Juli, 16 Uhr
26. August, abends, bis 29. August, 16 Uhr
Leiter: Kons.-Rat DDr. P. Willibald
Demal OSB.
Thema: „Wir gehören nicht zu denen,
die sich zurückziehen und zugrunde
gehen, wohl aber zu denen, die glau-
ben“ (Hebr. 10, 39)

Loreto Exerzitienheim,
Walpersdorf 1, 3130 Herzogenburg,
Tel. 0 27 82 / 32 55 05:

8. Juli, 19 Uhr, bis 11. Juli, 17 Uhr
26. August, 19 Uhr, bis 29. August, 17 Uhr
Leiter für beide Kurse:
Sup. P. Dr. Fridolin Rauscher WV.
Thema: „Unser Priestertum als Froh-
botschaft heute“

Zisterzienserabtei Lilienfeld,
3180 Lilienfeld, Tel. 0 27 62 / 24 20:
29. Juli, 8.30 Uhr, bis 31. Juli, 17 Uhr

Leiter: Abt Laurentius Hoheisel OSB.
Thema: „Im Anfang war das Wort“
Es wird gebeten, für die Konzelebration
Schultertuch, Alba, Zingulum und Stola
mitzubringen

Zisterzienserstift Zwettl,
3910 Zwettl, Tel. 0 28 22 / 23 91:

18. August, abends, bis 21. August, 16 Uhr
Leiter: P. Franz X. Bockmayer SJ.
Thema: „Priester in Freiheit und Verantwortung“ (Joh. 15, 16)
21. August, abends, bis 24. August, 16 Uhr
Leiter:
P. Prior Stefan Holzhauser OCist.
26. August, abends, bis 29. August, 16 Uhr*
Leiter:
Univ.-Prof. DDR. Walter Kern SJ.
Thema: „Glaube als lebenslange Aufgabe“
* Für Ordenspriester; es können aber
auch Weltpriester an diesem Kurs
teilnehmen

Apostolatshaus der Pallottiner,
5010 Salzburg, Mönchsberg 24,
Tel. 0 62 22 / 81 5 43:

26. August, 18.30 Uhr, bis 30. August, 8 Uhr
(Priester, Ordensleute und Laien, die
im kirchlichen Dienst stehen)
Leiter: P. Dr. Josef Heer, Stuttgart
Thema: „Paulinische Impulse zum
christlichen Leben“ (Philipperbrief)

Exerzitienhaus „Maria Hilf“,
6330 Kufstein-Kleinholz, Postfach 7,
Tel. 0 53 72 / 26 20:

26. August, abends, bis 29. August, nach-
mittags
2. September, abends, bis 5. September,
nachmittags
Leiter für beide Kurse: P. Reinhold
Wick O. Cap., Wil/St. Gallen

Benediktinerabtei Seckau,
8732 Seckau, Tel. 0 35 14 / 234:

26. August, abends, bis 30. August, früh

Bildungshaus Frauenberg an der Enns,
8904 Ardning, Tel. 0 36 13 / 22 60:

25. August, 19 Uhr, bis 28. August,
ca. 14 Uhr
Leiter:
Prälat Dr. Ferdinand Gießauf O. Cist.
Thema: „Friede durch Versöhnung“
Anmeldung im Bildungshaus Frauen-
berg, 8904 Ardning

Superiorat Mariazell,
8630 Mariazell, Tel. 0 27 27 / 25 95 u. 25 96:

26. August bis 30. August (Priester und
Laien im Geiste der Kleinen heiligen
Theresia)

Leiter:
P. Theophan Baierle O. Carm.,
Würzburg
Anmeldung im Superiorat,
8630 Mariazell

Serviten-Priorat,
9655 Maria Luggau, Lesachtal, Kärnten,
Tel. 0 47 16 / 237:

8. Juli, abends, bis 11. Juli, abends
Leiter:
P. Guardian Winfried Schöller O. Cap.
Thema: „Besinnung über priesterliches
Sein und des Priesters Aufgabe“
Anmeldungen bis spätestens 1. Juli 1974
an das Servitenkloster,
9655 Maria Luggau, Lesachtal, Kärnten

Priesterseminar,
9020 Klagenfurt, Marianum, Völker-
markter Straße 36, Tel. 82 9 27:

26. August, 19 Uhr, bis 29. August, 17 Uhr
Leiter: Josef Brandner, Priester-
seelsorger, München

Priesterseminar,
I-39042 Brixen, Tel. 04-0472 / 22 3 11:

19. August (Abendessen 19.30 Uhr) bis
23. August, mittags
Leiter: Weihbischof Dr. Alois Stöger,
St. Pölten
Thema: „Lukas: Mehr Freude!“
(NB.: Zeitangaben in italienischer Som-
merzeit = 1 Stunde vor MEZ)

Erzabtei St. Martin, Beuron,
D-7207 Beuron/Hohenzollern,
Tel. 0 74 66 / 208:

24. Juni bis 28. Juni
22. Juli bis 26. Juli
19. August bis 23. August
7. Oktober bis 11. Oktober
4. November bis 8. November
Leiter für alle Kurse:
P. Maternus Eckhardt OSB., Beuron
Thema: „Ziel der Unterweisung ist
Liebe aus reinem Herzen, gutem
Gewissen und ungeheuchelt
Glauben“ (1 Tim. 1, 5)

Benediktinerabtei Maria Laach,
D-5471 Maria Laach,
Tel. 0 26 52 / 285 und 286:

24. Juni, 18 Uhr, bis 28. Juni, 8.15 Uhr
7. Oktober, 18 Uhr, bis 11. Oktober,
8.15 Uhr
4. November, 18 Uhr, bis 8. November,
8.15 Uhr:
Leiter für alle Kurse:
P. Dr. Angelus Häußling
Die Anmeldung richte man bitte an:
Gastpater, D-5471 Maria Laach

83. Vom Klerus – Änderungen

Bischöfl. Auszeichnungen anlässlich des Osterfestes 1974

Zum Konsistorialrat wurden er-
nannt: Rudolf **Harringer**, Pfarrer i. R., Bad
Hall; Josef **Hintersteiner**, Kanonikus,
Pfarrer, Frankenmarkt; Gottfried **Huber**,
Pfarrer, St. Veit im Mühlkreis; Heinrich
Ploberger, Pfarrer, Friedburg.

Zum Geistlichen Rat wurden er-
nannt: Josef **Ahammer**, Diözesan-Jung-
scharseelsorger, Linz; Maximilian **Narbes-**
huber, Rektor des Betriebsseminars Linz;
Leopold **Nösterer**, Pfarrer, Kleinreifling;
Ferdinand **Moser**, Pfarrer, Vöcklamarkt;
Josef **Trauner**, Pfarrer, Eggelsberg; Johan-
nes **Krichbaum** Can. reg., Choralkdozent,
St. Florian; P. Theoderich **Doppler** OSB.,
Pfarrvikar, Neukirchen b. Lambach; Pater
Bernhard **Kohout-Berghammer** SOCist.,

Subprior und Professor; P. Alberich
Ritschl SOCist., Pfarrvikar, Schlierbach,
Heiligenkreuz; P. Laurenz **Burgstaller**
SOCist., Pfarrvikar, Vorderweißenbach.

Ernannt: Prälat **Danecker** Odulf,
Propst von Reichersberg, und Dr. **Leitner**
Franz, Stadtpfarrkooperator in Vöckla-
bruck, zu Advokaten und Prokuraten des
Diözesangerichtes Linz mit 1. April 1974.

Sponsion: **Leitner** Engelbert, Pfar-
rer in Neumarkt am Hausruck, zum Magi-
ster der Theologie am 4. April 1974 an der
Universität Salzburg.

Bestellt: **Kaserer** Johann, Fachleh-
rer in Alkoven, zum Diakon im Nebenamt
in der Pfarre Alkoven mit 15. Jänner 1974.

84. Ausschreibung der Pfarre Kronstorf

Zur Bewerbung wird ausgeschrieben die
Pfarre **Kronstorf**. Interessenten mögen ein
kurzes Gesuch mit Curriculum vitae bis

längstens 31. Mai beim Bischöflichen Ordi-
nariat einreichen.

85. Neue Mindestlohnstarife für Wirtschaftserinnen ab 1. 4. 1974

Mit Wirksamkeit vom 1. 4. 1974 tritt
für das Land Oberösterreich ein neuer
Mindestlohnstarif für Hausgehilfinnen und
Hausangestellte in Kraft. Soweit dieser
Tarif im pfarrlichen bzw. im geistlichen
Haushalt beschäftigte Wirtschaftserinnen
und sonstiges Dienstpersonal betrifft,
werden die geistlichen Dienstgeber von
Wirtschaftserinnen und anderen Haus-
gehilfinnen durch eine Sonderinformation
des Beratungsdienstes der Katholischen
Aktion ausführlich informiert.

Durch diesen neuen Tarif ergibt sich für
die selbständigen Haushalte der Geistli-
chen eine bedeutende finanzielle Mehr-
belastung. Die Finanzkammer wird zur
Abgeltung wenigstens eines Großteiles
dieser Mehrkosten die große Haushalts-
zulage um monatlich S 1000.— erhöhen,
so daß diese dann S 3600.— monatlich be-
trägt. Die Verrechnung der erhöhten gro-
ßen Haushaltszulage kann aber erst vor-
genommen werden, sobald vom Haushalts-
vorstand gegenüber der Finanzkammer
der Nachweis erbracht wird, daß die Wirt-
schafterin bereits nach dem neuen Tarif
bei der Krankenkasse gemeldet ist.

Es ist unbedingt zu beachten, daß die

Änderungsmeldung bei der Gebietskran-
kenkasse rückwirkend auf den 1. 4. 1974
zu erfolgen hat, weil sonst bei der periodi-
schen Überprüfung durch die Gebietskran-
kenkasse unliebsame Nachzahlungen vor-
geschrieben werden müssen. Mit der er-
wähnten Sonderinformation geht den
geistlichen Dienstgebern ein Formular für
die Änderungssätze bei der Kranken-
kasse zu. Die Durchschrift davon stellt die
Krankenkasse als Bestätigung an den
Dienstgeber zurück, jedoch nur, wenn
diese Durchschrift mit S 1.30 (Geschäfts-
briefporto) frankiert ist. Diese Bestäti-
gung wäre — wie oben erwähnt — der
Finanzkammer als Nachweis der erfolgten
Änderungsanzeige vorzulegen. Es wird
noch im besonderen darauf aufmerksam
gemacht, daß in der Änderungsanzeige die
Frage, ob die Sozialversicherung oder
Lohnsteuer vom Bezug einbehalten wird
oder nicht, richtig zu beantworten wäre.

Mit der Erhöhung der Haushaltszulage
um S 1000.— kann allerdings nicht die
ganze Mehrbelastung durch den neuen
Tarif abgegolten werden. Die Finanzkam-
mer darf aber in diesem Zusammenhang
darauf verweisen, daß seit der letzten
Festlegung des Mindestlohnstarifes am

1. 4. 1970 bereits zweimal eine Erhöhung der Haushaltszulage stattgefunden hat, obwohl der Tarif unverändert geblieben ist. Es möge daher Verständnis dafür aufgebracht werden, daß gegenwärtig eine Erhöhung über S 1000.— nicht möglich ist.

Der Mindestlohntarif wird ab 1. 4. 1975 wiederum spürbar angehoben. Darüber wird wieder rechtzeitig eine Information gegeben werden. In diesem Zusammenhang wird voraussichtlich auch die Haushaltszulage wieder angehoben werden.

Da sich inzwischen auch die Haushaltsführung in einem Haushalt, für den nur die kleine Haushaltszulage bezahlt werden kann, verteuert hat, wird die bisherige kleine Haushaltszulage von

86. Caritas-Intention: Hilfe an Mütter

Die Caritas-Intention für den Monat Mai empfiehlt allen, die durch die Fastenordnung verpflichtet sind, eine gute Tat zu setzen und die Mütterhilfe zu unterstützen.

Junge Frauen können durch ihre Mutterschaft in Not geraten, mehr in seelische vielleicht als in materielle. Eine ältere Familienmutter kann in Not geraten, weil eines ihrer Kinder vielleicht schwer leidend ist oder bleibt, oder weil sie selbst krank wird, oder weil ihr der Mann davon-

S 1450.— auf S 1700.—, rückwirkend auf den 1. 4. 1974, nachgezogen. Die Nachverrechnung erfolgt mit dem Juni-bezug 1974. Die Nachverrechnung der erhöhten großen Haushaltszulage kann erst — wie bereits erwähnt — nach Vorlage des Nachweises für die entsprechende Meldung bei der Krankenkasse geschehen.

Zur Abgeltung der weiteren allgemeinen Lebenskostensteigerungen ist zum 1. 7. 1974 eine Erhöhung der Bezüge vorgesehen, und zwar etwa in der Höhe von 10 bis 12 Prozent. Da die Erhöhung der Haushaltszulage bereits mit Wirksamkeit vom 1. 4. 1974 vorweggenommen wird, erfährt die Haushaltszulage mit der allgemeinen Gehaltserhöhung zum 1. 7. 1974 keine Veränderung mehr.

läuft oder gar stirbt. Mütter schenken nicht nur das Leben, sie tragen auch häufig schwer daran, und immer wurde versichert, daß sie in solchen Fällen unterstützt werden müssen. Die Caritas unterstützt seit jeher Mütter, die in Not geraten sind, und will dies auch weiterhin tun.

Die Caritas bittet, daher, unterstützende Einzahlungen auf das Postsparkassenkonto 2,314.000 der SOS-Gemeinschaft Linz, Kennwort „Mai-Freitagsoffer“, vorzunehmen.

87. Friedhofstag

An die Friedhofsverwaltungen
der Diözese Linz!

Am 10. Mai 1974 findet von 13.30 bis 18 Uhr im Wirtschaftsförderungsinstitut der gewerblichen Wirtschaft OÖ. (Stufensaal), Linz, Wiener Straße 150 (WIFI), ein **Friedhofstag** statt.

Programm

13.30 Uhr Eröffnung der Diskussion „Friedhof“, Grußworte.

„Das christliche Grabzeichen“, Professor Dr. Rombold, Linz.

„Das gute Grabmal“, LIM. Alois Langthaler, Vorsitzender des Arbeitsausschusses für Friedhof und Grabmal in der Bundesinnung der Steinmetzmeister.

„Friedhofsverwaltungen, wirtschaftliche und kulturelle Probleme“, Ober-

amtsrat Olzinger, Vorsitzender des Friedhofs-Ausschusses für das kommunale Friedhofswesen im Städtebund.

„Der Friedhof als lebensgerechter Außenraum“, Arch. Dipl.-Ing. Rudolf Fuchs, Stuttgart.

„Friedhofswesen und Grabmalgestaltung“, Rechtsanwalt Hans R. Baumgärtel, München.

„Friedhöfe und das Grabzeichen in der Schweiz“, Garten- und Landschaftsarchitekt Dr. J. Schweizer, Basel.

Eine Grabmalmusterschau am St.-Barbara-Friedhof in Linz, die in Zusammenarbeit mit der Landesinnung der Steinmetze, dem Diözesankonstrukt und der Verwaltung des St.-Barbara-Friedhofes erstellt wurde, läuft ab 26. April 1974 anlässlich der Natursteinausstellung 1974 „Lebendiger Stein“ im Rahmen des Österreichischen Steinmetztages.

88. Buchbesprechung

PAUL WESS, Befreit von Angst und Einsamkeit, Graz 1973. Das Gutachten des Fundamentaltheologen kann sich auf das Thema Kirche und kirchliche Struktur(en) beschränken. Für die einigermaßen gerechte Beurteilung des Buches in dieser Frage scheint folgende Vorbemerkung angebracht zu sein: Ein Seelsorger, der sozusagen an der Front steht und dessen Theologie einer harten Prüfung und Bewährung ausgesetzt ist, ringt um ein neues Verständnis seiner selbst und seiner Kirche.

Er ist zur Überzeugung gekommen, daß die bisherige Auffassung von der Kirche, ihren Strukturen und Ämtern mit schuld sei an der Ineffizienz des Heildienstes. In seinem Bemühen um ein neues Verständnis des kirchlichen Dienstes gewinnt er im Anschluß an einige neuere Ekklesiologen Erkenntnisse, die er mit diesen für neu hält und als die theologische Lösung der in der Kirche eingetretenen Krise ausgibt. Einzelne Aspekte der Kirche und ihrer Sendung werden überbetont, Teilwahrheiten werden als die ganze Wahrheit erklärt. Dabei wird übersehen, daß es sich bei der Kirche um eine sehr komplexe Größe handelt, die viele einzelne Faktoren, Momente und Aspekte einschließt.

Die Kirche bestimmt der V. als Ort des gemeinsamen Glaubens an Gott, als Ort der gläubigen Nächstenliebe und als Ort der Glaubensverkündigung und -entscheidung (S. 173—195). Der Gedanke der Gemeinschaft und der Einheit steht im Vordergrund. Dabei wird die Kirche einseitig als Zeichen verstanden, insofern Gemeinschaft, Glaube, Nächstenliebe, Glaubensverkündigung und -entscheidung in ihr sichtbar in Erscheinung treten; daß sie wirksames Zeichen ist, daß ihr eine Kausalität in bezug auf Glaube und Heiligung (Zuwendung der Erlösung) zukommt, wird nicht zum Ausdruck gebracht. Die sekundärintstrumentale, ministeriale Ursächlichkeit, kraft einer ihr von Christus, dem einzigen Mittler und Erlöser, verliehenen Sendungsqualität, die für die verschiedenen Glieder auch je verschieden ist, wird faktisch außer acht gelassen. Nur die Wirkungen des kirchlichen Lebens werden als Kriterium der Glaubwürdigkeit gefordert, daß diese Wirkungen unter der Wirkkraft auch der Kirche selbst zustande kommen, wird mit Berufung auf die einzige Causa Gott und Christus eher geleugnet, ferner, daß Gott (Christus) in seiner Freiheit (nicht aus Notwendigkeit) die Kirche

selbst als Causa secunda ministerialis (Thomas: Deus agit per causas secundas...) heranzieht und befähigt. Damit wird die eigentliche Sakramentalität der Kirche in Frage gestellt. Zwar nennt der V. die Kirche „Sakrament des Wirkens Gottes für ihre eigenen Glieder und für die Welt“ (S. 192), versteht dies aber nur im Sinne der in der Kirche in Erscheinung tretenden Allein-Wirksamkeit Gottes. Die Kirche ist sakramentales Zeichen nur insofern, als die Wirksamkeit Gottes in ihr als Gemeinschaft zum sichtbaren Erfolg führt. Sie ist Zeichen, das nur bezeichnet, nicht aber instrumentaliter und ministerialiter (im Dienst Christi) bewirkt. Sie ist signum, aber nicht signum efficax. Es heißt (S. 215): „Durch Christus ist die Vermittlung zwischen Gott und uns ein für allemal geschehen... die Kirche soll diese Mitteilung Gottes für alle Menschen sichtbar machen und verkünden. Nur in einem übertragenen Sinn kann man diese auch noch als ‚priesterlichen‘ Dienst bezeichnen.“

„Die Kirche ist (nur!) Zeichen der Wirksamkeit Gottes in der Welt, seiner Liebe zu den Menschen. Sie ist daher Sakrament (227), sie ist der vorzügliche Ort der Wirksamkeit Gottes unter den Menschen. Gottes Wirken soll in der Kirche sichtbar werden (191 f). Ein solches Verständnis der Kirche als Sakrament führt konsequent zu einer einseitigen und ungenügenden Auffassung der Einzelsakramente, die auch nur signa, nicht aber signa efficacia sind. Das „ex opere operato“ des Sakraments wird somit in Abrede gestellt. Die Sakramente werden vom Autor denn auch nur als „Höhepunkte im Leben der Kirche“ bezeichnet (227 ff).

Auch die Frage nach der Zugehörigkeit zur Kirche wird folgerichtig dahin beantwortet, daß das Kriterium nicht Taufe und Glaube ist, sondern nur das in der konkreten Glaubensgemeinschaft der Kirche Lebendig-Stehen, Nächstenliebe-Verwirklichen, Glauben-Verkünden etc. Die Taufe als wirksames Sakrament dürfte überhaupt nicht mehr erforderlich sein. Der V. zieht diese Folgerung allerdings formal und explizit nicht.

Aus seiner in einem wesentlichen Punkt verkürzten Auffassung von der Kirche resultiert auch sein Verständnis bzw. Mißverständnis der Struktur der Kirche. Sie ist zumindest nicht mehr von sakramentaler Bedeutung. Die sogenannte hierarchische Struktur, die neben dem allgemei-

nen Priestertum auch ein besonderes besagt, scheint nicht mehr notwendige Voraussetzung für eine sakramentale Zuwendung der Erlösung an die einzelnen zu sein. (Übrigens ist damit die eigentliche und sakramentale Sendung nicht nur des Priesters — für bestimmte Sakramente —, sondern auch der getauften Laien — für Taufe und Ehe — in Frage gestellt. Ob sich der V. über solche Konsequenzen aus seiner Grundauffassung im klaren ist?)

Nach seinem Kirchenverständnis ist übrigens die „hierarchische“ Struktur auch für die Leitung der kirchlichen Gemeinschaft und Einzelgemeinden nicht mehr bestimmend und begründbar. Priester und Bischof sind nicht mehr die (im sakramental-kultischen Sinn) je verschieden berufenen und befähigten Vorsteher der Gemeinde und Diözese. An ihre Stelle kann und soll vielmehr ein Gremium (jene allerdings eingeschlossenen, vgl. 219) mit Letztverantwortung treten. Eine Letztverantwortung des Priesters bzw. Bischofs für seinen Bereich wird sogar ausdrücklich abgelehnt (S. 217 ff). Der Priester ist nur noch „Gemeinde-Ersatz“. Das Besondere seines Amtes liegt nicht in einer „sakralen Mittler-Funktion, die eine eigene Weihe erfordert“... Es ist nach dem V. nicht befriedigend, hier nur die Übertragung einer Aufgabe an eine Person zu sehen, die an sich der ganzen Gemeinde zukommt... Ebenso wenig läßt sich diese Eigenart des Priestertums, eine Sendung durch die gesamte Kirche zu erfordern, von der Leitungsaufgabe als solcher ableiten. Denn die mündige Gemeinde kann und muß selbst entscheiden, wer in ihr am besten die Leitung übernehmen kann...“

„In einer mündigen Gemeinde ist der Priester nicht mehr der einzig oder letztlich Verantwortliche..., sondern sein spezifisches Amt besteht darin, für die Einheit der Einzelgemeinde, in der er steht, mit der Gesamtkirche zu sorgen und diese sichtbar zu machen“ (218). Die sogenannte „Priesterweihe“ macht darum aus dem Betreffenden „nicht einen, der nun über der Gemeinde steht, sondern ein Glied, das zugleich Verbindungsglied zu den anderen Gemeinden ist“ (218). Der so verstandene Priester kann verschiedene andere Ämter in der Gemeinde erfüllen, das Leitungsamt, den Dienst eines Generalsekretärs oder Organisators. All diese Dienste kann aber auch ein anderer leisten (219).

Ähnlich besteht nach dem Autor auch die Aufgabe des Bischofs nur darin, „Anwalt der Einheit mit der Gesamtkirche in der Kirche eines Gebietes“, nicht aber „der übergeordnete Leiter mehrerer Gemeinden“ zu sein. Der Papst hat nach dem V. nur „das Anliegen der Einheit aller Gläubigen und damit aller Gemeinden“ wahrzunehmen. Diesen Dienst an der Einheit hat er innerhalb des Bischofskollegiums zu leisten. Die brüderliche Leitungsaufgabe wird ihm angeblich bei der Papstwahl übertragen (also nicht von Christus! S. 222 f). Damit erscheint der Papst — in der „Stellung des ältesten von vielen Brüdern“ — nur als primus inter pares, was offensichtlich der kirchlichen Lehre widerspricht. V. vertritt ferner die Meinung, daß selbst die Aufgabe, für die Einheit der Kirche zu sorgen, bei der heutigen Größe der Weltkirche besser von einem kleinen Kollegium erfüllt werden könnte als von einem einzelnen Menschen. Also Oligarchie statt monarchischem Papst!

Wie der V. den Primatus iurisdictionis des Papstes verfälscht, so folgerichtig auch seine Unfehlbarkeit. Die sogenannten letzten Entscheidungen, d. h. die (ob vom Papst oder vom Konzil) definierten Dogmen hält er mit der Begründung ihrer Geschichtlichkeit für mindestens teilweise unrichtig, insofern „in jeder Erkenntnis ja ein (kleines) Quantum Irrtum“ steckt (225). Kirche und Papst sind nicht frei von Sünde und auch nicht ganz frei vom Irrtum. Unfehlbare Erkenntnis gibt es höchstens in dem Sinn, „daß diese nicht endgültig sich in der Sackgasse eines (totalen) Irrtums verläuft“ (226). Für diese Auffassung beruft er sich auf H. Küng.

Bei aller Anerkennung einiger richtiger Einsichten in das Leben der Kirche kann man nicht umhin, festzustellen, daß der V. die hierarchisch-monarchische Struktur der Kirche und das spezifische, sakramentale Priestertum entweder ganz in Abrede stellt oder zumindest des eigentlichen Sinnes beraubt. Soweit er sich auf Autoren beruft (z. B. Jochen Martin, QuaestDisp Bd 48, 1972, und J. P. Andet, QuaestDisp Bd 46, 1970), hat er sie auch mißverstanden. Neben diesen sehr wesentlichen Fehldeutungen über die Kirche und ihre Strukturen bietet das Buch zahlreiche Anregungen und Denkanstöße für eine Verlebendigung des kirchlichen Heildienstes.

F. Pritz

Vom Bischöflichen Ordinariate

Linz, am 1. Mai 1974

Franz Hackl
Kanzleidirektor

Weihbischof Dr. Alois Wagner
Generalvikar